

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bfg. monatlich, R. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobahn R. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich Postbezugsstellen. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des Verlags, in den übrigen Städten in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Orten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bfg. für örtliche Anzeigen im „Rechtswort“ und „Reisner Anzeiger“ in einseitiger Spalte; 20 Bfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Bfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Bfl. für örtliche Stellen; 2 Bfl. für auswärtige Stellen. Ganze, halbe, bruttel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Kommunikation: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr mittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Abland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tafern und Plakaten wird keine Gebühr erhoben.

Freitag, 11. Dezember 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 577. • 62. Jahrgang.

Eine Trauerbotschaft der Marine.

Das deutsche Auslandsgeschwader ruhmvoll untergegangen.

W. T. B. Berlin, 10. Dez. (Amtlich.) Laut amtlicher Neutermeldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember, 7½ Uhr morgens, in der Nähe der Falkland-Inseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden. Nach der englischen Meldung sind in dem Gefecht die Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. S. „Dresden“ und „Nürnberg“ gelang es, zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Überlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Über die Stärke des Gegners, dessen Verluste geringer sein sollen, enthält die englische Meldung nichts.

Durch unsere Berliner Schriftleitung erhalten wir zur vorstehenden traurigen Kunde von zuständiger Stelle noch folgende ergänzende Mitteilungen:

Die Kunde von der Vernichtung unseres Kreuzergeschwaders — denn darauf läuft die englische Meldung, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln ist, hinaus — war, wie wir schon früher an dieser Stelle erklärten, über kurz oder lang mit Bestimmtheit zu erwarten. Es gab für unsere tapferen Schiffe keine Rettung. Trotzdem bedeutet die Nachricht einen schweren Schlag für die deutsche Marine und das deutsche Volk. Die Falkland-Inseln sind der Ostküste Südamerikas vorgelagert. Sie liegen nördlich vom Kap Horn.

Der Kommandant des englischen Geschwaders, Vizeadmiral Sturdee, fungiert in der letzten englischen Dislokationsliste als Chef des Admiralsstabes. Das lässt schon den Schluss zu, daß zur Vernichtung unserer Kreuzer ein besonderes englisches Geschwader unter einem besonders hervorragenden Führer gebildet war, unter einem besonders hervorragenden Führer gebildet war, und die englischen Blätter haben denn auch bereits vor einigen Wochen mehrfach berichtet, daß 38 Kriegsschiffe auf der Jagd nach dem Geschwader des Grafen Spee gewesen sind. Aber die Stärke und die Zusammensetzung des englischen Geschwaders werden die Engländer wohl kaum etwas verraten. Bei uns weiß man nur, daß dieses Geschwader sich dem Anschein nach aus den modernsten englischen Schiffen, schnellen Panzerkreuzern vom Dreadnoughttyp und Linienschiffen von diesem Typ zusammensetzte, von denen natürlich jedes einzelne mit seinen 25-Zentimeter-Geschützen, mit seinen 29 Knoten Geschwindigkeit und mit seiner außerordentlich starken Panzerung jedem einzelnen unserer Kreuzer weit überlegen war.

Unser Kreuzergeschwader hatte, nachdem es seine Aufgabe bei Coronel in so glänzender Weise gelöst, zunächst den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, um dort seine Proviant- und Kohlenvorräte aufzufüllen, und war von da noch vor Ablauf der 24stündigen völkerrechtlichen Frist wieder nach Süden in See gegangen. Man kann annehmen, daß es durch die Magelhaensstraße nach Osten gegangen ist.

Nach den englischen Detailberichten hat das Flaggschiff „Scharnhorst“, als die englische Flotte sich näherte, das Feuer eröffnet und damit den Kampf begonnen, in dessen Verlaufe die Engländer angeblich nur drei Tote gehabt haben sollen. Natürlich sind auch diese Verlustangaben nur mit äußerster Vorsicht aufzunehmen. Die kleinen Kreuzer „Dresden“ und „Nürnberg“ sollen vorläufig entkommen sein. Nach der Sachlage besteht aber kaum ein Zweifel, daß auch sie beide werden zur Strecke gebracht worden sein. Jedenfalls ist damit zu rechnen. In einer Reihe von Depeschen wird behauptet, die „Scharnhorst“ sei nicht gesunken. Auch diese Meldung ist unglaubwürdig und vermutlich nur auf einen Fehler in der Übermittlung zurückzuführen. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ hatten je ca. 700 Mann Besatzung; die „Leipzig“ 350 Mann, die „Nürnberg“ und „Dresden“ je etwa 600 Mann.

Mit dem Untergang unserer ganzen Auslandsschiffe war, wie gesagt, von vornherein zu rechnen. Es ist nicht die Zeit, wie auch kein Grund, aus Anlaß des schweren Verlustes ein Klage Lied zu erheben. Unsere Flotte ist gebaut und ausgebildet, um im Falle eines Krieges eingesetzt zu werden und ruhmvoll unterzugehen. Es kommt immer nur darauf an, daß die Schiffe die Tüfen des Kapitals herauszuschlagen, das das deutsche Volk in seine Flotte steckt. Das Auslandsgeschwader hat das in hohem Maße getan, und die Geschichte seiner viermonatigen Kreuzfahrten ist um die halbe Welt, ohne die Hilfe eines Hafens, eines Bodens, immer vor der Gefahr der Kohlennot und des Proviant-

mangels, wird in der Geschichte aller Flotten ein unergängliches Ehrenzeichen sein.

Die Tatsache, daß bei dem Gefecht zwei Kohlendampfer in die Hände des Feindes gefallen sind, läßt darauf schließen, daß unsere Schiffe unter dem Schutze der Falklandsinseln im Kohlen begriffen waren.

Erhebliche Besserung im Befinden des Kaisers.

W. T. B. Berlin, 10. Dez. (Amtlich.) Das Befinden Seiner Majestät des Kaisers und Königs hat sich erheblich gebessert. Der Katarth ist im Rückgange, die Temperatur normal.

Erzherzog Friedrich zum Feldmarschall ernannt.

W. T. B. Wien, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Vorstand der Militärkanzlei des Kaisers, General der Infanterie Freiherr v. Volzars, überbrachte gestern Erzherzog Friedrich ein Allerhöchstes Handschreiben mit der Ernennung des Armeoberkommandanten zum Feldmarschall.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

10 000 Russen in Galizien gefangen.

W. T. B. Wien, 10. Dez. Amtlich wird berichtet vom 9. mittags: In Polen verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich Noworadomsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen; die Schlacht dauert auch heute fort.

Unsere Operationen in den Karpathen führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile eigenen Gebiets.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Zur Ansprache des Kaisers an österreichische, ungarische und deutsche Truppenteile.

W. T. B. Wien, 10. Dez. (Nichtamtlich.) In Besprechung der Ansprache des Kaisers Wilhelm schreibt das „Neue Wiener Tagbl.“: Kristallklar und überzeugend gaben im Schladtenbrenner von Loda die Worte des deutschen Kaisers ein Bild der heutigen Lage im Weltkriege. Machtvoll und erschütternd liefern die Taten der verbündeten Völker in Waffen hierfür der Menschheit des gesamten Erdenrundes den herrlichsten Beweis vom ersten Tage an, als herausgefordert zum heiligen Gristenzampfe Österreich und Deutschlands blühende Ringen aus der Scheide fuhren. Durch die furchtbaren harten blutigen Monate hindurch zeigten sie der Welt durch ihr todesmutiges Zusammenstehen das niemals wankende Vertrauen und den fähigen Willen, auszuharren bis zum hehren Ende. Wir alle wissen, daß wir so kämpfen, nie und nimmer anders, bis zum Siege oder bis zum letzten Atemzuge. Darin liegt unsere unergängliche Stärke und die Überlegenheit beider Kaiserreiche.

W. T. B. Wien, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Das „Fremdenblatt“ schreibt über die hochbedeutsame Ansprache Kaiser Wilhelms an die Abordnungen der zur Armeabteilung des Generalobersten Borsch gehörenden deutschen Truppenteile und österreichisch-ungarischen Truppen: In seiner treffenden, eindrucksvollen Ausdrucksweise hat der deutsche Kaiser das ausgesprochen, was wirklich ist. Die letzten Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz lassen die Zuversicht des deutschen Kaisers durchaus gerechtfertigt erscheinen. Vor der überlegenen Führung und der unergänglichen Tapferkeit der verbündeten Heere zerschellen die Angriffe der russischen Massen. Die Worte Kaiser Wilhelms atmen den Geist des Mutes und der Entschlossenheit. Ruhe, Ausdauer und Geduld sind die Eigenschaften, die notwendig erscheinen, um den endgültigen Erfolg zu erringen und wir in Österreich-Ungarn sowie unsere deutschen Verbündeten sind entschlossen, kalten Blutes das Notwendige zu tun, um die Zukunft der habsburgischen Monarchie und des deutschen Kaiserreiches sicherzustellen. Die Möglichkeit eines länger dauernden Krieges schreut uns nicht. Wir wollen das Schwert nicht eher in die Scheide stecken, als bis wir den erstrebten Siegespreis errungen haben werden. Wenn auch nicht überall die stärkeren Pataillone, so sind doch allorts die stärkeren Nerven auf unserer Seite. Mit ruhiger Zuversicht sehen Deutschland und Österreich der Zukunft entgegen, denn wir sind tief von der Überzeugung durchdrungen, daß dieser furchtbare Krieg mit einem vollen Erfolg für die verbündeten Kaiserreiche enden wird.

Der Feldzug in Serbien.

Starker Widerstand der Serben. — 20 Geschütze erobert.

hd. Wien, 10. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich vom 9. gemeldet: Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß östlich von Milankowatz auf starke feindliche Kräfte und konnte nicht durchdringen. Um den angelegten feindlichen Durchstoß aufzuhalten, wurden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen. Südlich Belgrad schreitet unsere Offensive vorwärts. Am 8. Dezember wurden insgesamt 20 Geschütze und 1 Scheinwerfer erobert sowie zahlreiche Gefangene gemacht.

Der Fall Lody' im französischen Tagesbericht.

hd. Amsterdam, 10. Dez. Wie aus Paris gemeldet wird, gibt der amtliche französische Bericht von gestern abend die Einnahme von Lody durch die Deutschen in folgender Form bekannt: An der russischen Front sind die deutschen Angriffe abgebrochen worden. Lody wurde von den Russen geräumt. In dem aus strategischen Gesichtspunkten wichtigen Gelände von Galizien haben die Österreicher die Offensive, verstärkt durch die deutschen Truppen, gegen den russischen linken Flügel wieder aufgenommen.

Frankreichs Hilferuf nach Japan.

Zur Thronrede des Mikado.

Br. Genf, 10. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Die Thronrede des Kaisers von Japan gibt sich die Veranlassung, im „Petit Journal“ auf die Entzündung einer japanischen Armee auf die europäischen Kriegsschauplätze zurückzuführen. Er schreibt: Der Kaiser von Japan legt, der große Krieg sei noch nicht beendet und er rechne auf die Loyalität und die Tapferkeit seiner Untertanen, um das Endziel so schnell wie möglich zu erreichen. Das ist genau die Hoffnung, die wir in Frankreich aussprechen und die öffentliche Meinung glühend wünscht, daß die japanischen Heere vom äußersten Osten auf die Schlachtfelder Europas herüberziehen. Dadurch, daß er klar ausdrückt, er rechne zur Erreichung des Endziels auf seine Untertanen, zeigt der Kaiser von Japan, daß er zu einer entscheidenden militärischen Mitarbeit bereit ist. Begreifen denn die verbündeten Regierungen nicht die Eile, die er hat, um die Bedingungen für diese Mitarbeit endlich zu regeln? Jede verlorene Zeit ist eine Ursache mehr für den Ruin und für die Opfer, die man zu bringen bereit sein müßte.

Unstimmigkeiten zwischen Millerand und Joffre.

Br. Genf, 10. Dez. (Eig. Drahtbericht. Str. Bln.) Zwischen dem Kriegsminister Millerand und dem französisch-englischen Hauptquartier bestehen Meinungsverschiedenheiten wegen des neuerlich aufgeschobenen Vorstoßes längs der ganzen Front. Joffre hält eine große Aktion immer noch für bedenklich, Millerand vertritt die gegenteilige Anschauung. Die hierfür im „Temps“ angeführten Beweggründe beruhen auf absolut falschen Erkundigungen über die jüngsten Truppenbewegungen und über die Hilfsquellen zur Ergänzung des deutschen Kriegsmaterials. Millerand will einen großen Wurf wagen, weil er mit den Überwinterungsvorbereitungen im Rückstand ist.

Russische Minenlegung im Schwarzen Meer.

W. T. B. Petersburg, 10. Dez. (Nichtamtlich. Petersb. Telegramm.) Die Regierung bringt der neutralen Schifffahrt zur Kenntnis, daß die militärische Notwendigkeit sie zwingt, vor den russischen und türkischen Küsten und Häfen im Schwarzen Meere Minen zu legen. Die Regierung hält dafür, daß die Schifffahrt im Schwarzen Meer unter diesen Umständen große Gefahr laufen kann, jedenfalls lehnt die Regierung jede Verantwortung für Unfälle, die aus der Verührung mit den in den russischen und türkischen Gewässern gelegten Minen für die neutrale Schifffahrt entstehen sollten, ab.

Der türkische Angriff auf Batum.

hd. Konstantinopel, 10. Dez. Die Offensive gegen Batum dauert an. Batum selbst ist nur schwach besetzt und nur mit alten Geschützen armiert, da die Russen augenscheinlich mit keinem ernstlichen Angriff gerechnet haben. Man nimmt an, daß die Stadt den vereinigten Angriffen zur See und zu Lande nicht lange widerstehen kann.

Die Siegesfreude in der Türkei.

W. T. B. Konstantinopel, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Alle Basare in Istanbul und die Schiffe im Hafen haben anlässlich der Nachricht von den Siegen gegen die Russen reichen Flaggenjuchend angelegt. Neben den türkischen Fahnen

nen auch die österreichisch-ungarischen und die deutschen Farben. In Pera flaggen die deutschen und die österreichisch-ungarischen Häuser. Ein Grade steht die Eröffnung des Parlaments auf den 14. Dezember fest. Nach amtlichen Meldungen sind die türkischen Truppen beim Einzug in Samsun von den Ulema, Notabeln und Tausenden von Muselmanen begrüßt worden. Nach altem Brauch wurden Hämmer geopfert und der Rio ul Ulema sprach Gebete für den Sieg der Türken. Osmanische Behörden wurden eingesetzt und Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

Starke Befestigung von Beirut.

hd. Rotterdam, 10. Dez. Die „Daily Mail“ meldet aus Beirut, daß die Türken einen feindlichen Angriff in Syrien zu befürchten scheinen, da sie Beirut und Umgebung außerordentlich stark befestigen.

Ein russischer Einbruch in das türkische Konsulat in Urmia.

Eine schwere Verletzung der persischen Neutralität.

W. T.-B. Konstantinopel, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Von zuverlässiger Seite wird gemeldet, daß die russischen Militärbehörden gewaltsam in das türkische Konsulat in Urmia eindringen wollten. Einige türkische Soldaten, die sich entgegenstellten, wurden niedergeschossen. Der türkische Konsul wurde, nachdem er unerhörte Grausamkeiten erlitten hatte, unter Bedeckung nach Tabriz gebracht. Einige persische Geschäftsleute wurden in Anwesenheit verhaftet unter der Beschuldigung, den Kurden Munition geliefert zu haben.

Englische Maßnahmen für die Flucht aus Ägypten.

Br. Konstantinopel, 10. Dez. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Angehörige Jung-Ägypter erklären, daß von englischer Seite Dampfer vor Alexandria zusammengezogen würden, um die in Ägypten wohnenden Engländer nötigenfalls sofort wegzubringen.

Das englische Unternehmen gegen den Schatt-el-Arab.

hd. Amsterdam, 10. Dez. Neuer meldet amtlich über die englische Expedition aus Indien nach dem Persischen Golf: Nachdem die Engländer am 6. Dezember den Feind gezwungen hatten, über den Tigris zu gehen, wobei sie zwei Kanonen erbeuteten und 70 Mann festnahmen, erfolgte am 8. ein Kampf und am 7. die Einnahme von Rasera. Am 8. überschritten die Briten den Tigris und am 9. ergab sich der Befehlshaber von Murna, der frühere türkische Gouverneur von Bassora, mit allen seinen Truppen. Die Engländer sind jetzt Herr (?) des Landes vom Zusammenfluß des Euphrat und Tigris bis zur Seeküste.

Japans Herausforderung gegen Amerika, China und — England.

Aus Peking, 25. Oktober, berichtet die „Nordde. Allg. Ztg.“ nach einer Korrespondenz: Die durch englische Einflüsterungen hervorgerufene Aktion Japans gegen England und die Gewißheit, diese Aktion erfolgreich zu gestalten, haben die Annahme der Japaner in einer für China, Amerika und selbst England recht unheimlichen Weise gesteigert. In der südlichen Mandchurei treten die Japaner jetzt vollständig als Herren auf, die chinesischen militärischen und bürgerlichen Behörden sind von ihnen einfach ausgeschaltet worden. Die Provinz Schantung wird von ihnen wie annektiertes Land behandelt, sie bauen eine Militäreisenbahn von Lungku aus, vergreifen sich an Frauen und Kindern, treiben die Bauern aus ihren Höfen und die chinesischen Handwerker und Kaufleute aus den kleinen Städten. Die frei werdenden Plätze werden sofort von der japanischen Armee folgenden japanischen Händlern und Landbesitzern mit Weib und Kind besetzt. Für die Schantungsbahn werden japanische Fahrkarten ausgegeben. In der Mandchurei werden nicht nur Deutsche, sondern auch Amerikaner belästigt, besonders in Mukden. Kürzlich ist ein amerikanischer Konsul von Japanern tödlich angegriffen worden.

Aber auch die lieben Freunde, die Engländer, haben unter dem gesteigerten japanischen Selbstgefühl viel zu leiden. Bekanntlich nehmen auch englische Truppen an der Expedition gegen Tsingtau teil. Das ist den Japanern aber keineswegs erwünscht und sie geben es den Engländern deutlich genug zu

verstehen. So sagt die einflussreiche „Jiji“: „Wir verstehen nicht, wie England wegen seiner Teilnahme am Mantschau-feldzuge das gleiche Recht wie Japan haben soll, bei der endgültigen Erledigung der Angelegenheit mitzusprechen. Die kleine und begrenzte Zahl britischer Truppen, die mit uns kooperiert, ist nicht von erheblichem Nutzen und fällt ihren japanischen Kameraden eher zur Last. Japan kann allein mit dem Feinde fertig werden. Wenn ein paar hundert Mann englischer Soldaten an den Operationen teilnehmen und England dafür gleiche Rechte bei Erledigung der Sache beansprucht, so ist das von den Engländern sehr schlaue Ausgeburt.“

Recht eigenartig ist auch das Benehmen der Japaner in der indischen Frage. Wie verlautet, hat England mit Japan vereinbart, daß es im Falle einer umfangreichen Revolution in Indien 100 000 Mann zur Unterdrückung des Aufstandes zur Verfügung stellt. Das aber kann für England recht verhängnisvoll werden, denn Japan scheint ein doppeltes Spiel zu treiben. Chinesische Kreise, die gute Beziehungen zu Indien unterhalten, behaupten, daß japanische Einflüsse in Indien am Werke seien, um dort eine aufständische Bewegung zu erzeugen. Japan wünscht also anscheinend den Ausbruch einer indischen Revolution, um dann „helfen“ zu können. Zu welchem Zweck, das liegt wohl auf der Hand. So bekommen China, Amerika und England schon jetzt zu spüren, was sie von einer Steigerung der Macht Japans zu erwarten haben.

Englands unwürdige Furcht vor einer Panik.

Unter dieser Überschrift erörtert die „Times“ vom 4. d. M. in einem Beilagenartikel das mangelhafte Verständnis zwischen britischer Regierung und britischem Publikum. Sie zählt dabei die in Betracht kommenden Beweggründe einer Panik auf. Da sei in erster Linie die Furcht vor einem Einbruch der Deutschen, der, obwohl während des derzeitigen Krieges abzuwenden, äußerst unwahrscheinlich, doch den Behörden alle zur Sicherung der Küsten notwendigen Schritte nahelege. In den Tagen Napoleons habe jedermann gewußt, was bei einem feindlichen Einfall zu tun sei. Heute schreiben Leute, daß ein heimlicher Botschafter über Automobile, Pferde und Vieh über Nachbarn von ihnen verlangt werde. Warum, fragt das Blatt, diese unsinnige Geheimnisfrämerei? Warum, wenn solches beschlossen ist, sagt man nicht offen jedem Einzelnen, daß er sich feindseliger Handlungen zu enthalten habe? Die „Times“ erörtert als weiteren Beweis dafür, daß die Regierung nicht den Mut habe, dem englischen Publikum zu vertrauen, einen Fall, von dem angenommen die britischen Inseln, die ganze Welt wisse und über den die deutsche Presse in übertriebener Freude ausgeschrien sei. Diese Andeutungen lassen keinen Zweifel übrig, daß der von der englischen Regierung und Presse noch immer verdrängte Untergang des Überdreadnoughts „Audacious“ gemeint ist. Hunderte von Briefen fragten bei der Redaktion an, was denn Wahres an derartigen Geschichten sei. Die Furcht vor einer Panik wurde so tief, daß man sich gescheut habe, die Errichtung fliegender Zigaretten und sogar die Verlustlisten mitzuteilen. Gerade die derzeitige Politik der Geheimhaltung sei aber das beste Mittel, eine Panik herbeizuführen. Über alles giebe man einen Schleier. Bloß von dem kleinen englischen Heere, aber von seinem anderen Teil der Streitkräfte der Verbündeten würden die Kriegserichter-erhalter sorgfältig ferngehalten. Man habe sich dabei hinter dem unbegründeten Vorwand versteckt, daß die Franzosen derartiges nicht gern sähen. Der ganze Artikel zeugt von einer auffälligen Nervosität.

Englisches „Recht.“

Wie vor den englischen Kriegengerichten Recht gesprochen wird, darüber geben die in der „Mercantile & Shipping Gazette“ wiedergegebenen Verhandlungen und Entscheidungen über einige beschlagnahmte deutsche Schiffe Auskunft. Da ist zunächst der Fall des deutschen Segelschiffes „Räbe“. In dem hierüber ergangenen Urteil hat der Präsident des Kriegengerichts, Sir S. Evans, anerkannt, daß auch die einer feindlichen Nation angehörende Partei unter gewissen Umständen vor dem Kriegengericht zugelassen werden kann, und zwar dann, wenn sie auf Grund eines der Haager Abkommen einen Anspruch auf Schutz, auf ein Privileg oder auf Schadenersatz zu haben glaubt. Erforderlich ist weiter, daß der Grund des geltend zu machenden Anspruchs in einer eideschwörenden Erklärung entsprechend den Erfordernissen der englischen Kriegengerichtsordnung von 1914, dargelegt wird. Mit dieser Entscheidung weicht das Gericht von seinem früheren Standpunkt ab. Die Begründung ist aber im Falle „Räbe“ dadurch hinlänglich gemacht worden, daß das Gericht das Vorbringen der deutschen

Partei für unüberheblich erklärte und in einer Nebenbemerkung weiter ausführte, daß selbst bei vorhandener Erbschaftlichkeit der deutsche Einwand nicht genügt haben würde, weil dieser in einem Engländer bestritten worden und deshalb keine Aussage für das Gericht maßgebend gewesen wäre.

Ein weiterer Fall betraf das deutsche Fischereischiff „Berlin“, das von einem englischen Handelsdampfer erbeutet worden ist. Für die Rechtmäßigkeit der Aufbringung waren keinerlei Beweise vorhanden; kein Botschafter, keine Notiz im Schiffstagebuch; auch die Feststellung des Zeitpunktes der Aufbringung war unmöglich. Dennoch wurde die Begegnung des Schiffes ausgesprochen. Das Gericht erklärte nämlich, es sei „glücklicherweise“ überhaupt an keine Beweisregeln gebunden und sei daher auch frei von den „engstirnigen Beschränkungen“ jener Gerichte. Auf Grund dieses Standpunktes vermuthet das Gericht sodann, daß die Aufbringung des Schiffes rechtmäßig gewesen sei und auch nach Kriegsausbruch statigefunden habe. Die Folge war die Einziehung des Schiffes.

Nach solchen Proben kann das englische Kriegengerichtsfahren nicht den Anschein erheben, ein Gerichtenverfahren genannt zu werden. Die englischen Kriegengerichte sind vielmehr nichts weiter als Behörden, die unter Aufhebung der elementarsten Sicherheiten, die ein Gerichtsfahren geben soll, lediglich in der äußeren Form von Gerichten die geschehenen Aufbringungen aufzählen.

Sur Beurteilung des Konfiskations Aktes.

W. T.-B. London, 10. Dez. Das Pressureau teilt dem Prozeß gegen den deutschen Konsul Ahlers mit, daß der Richter die Berufung an die höhere Instanz zugestanden hat auf Grund einiger Rechtsfragen, die während des Prozesses aufgetaucht sind. Die Beurteilung zum Tode war das einzige Urteil, das der Richter rechtmäßig fällen konnte, nachdem Ahlers des Hochverrats schuldig befunden worden war. Falls die höhere Instanz das Urteil bestätigt, kann der Staatssekretär des Innern die Wandlung zur Zwangsarbeit oder Gefängnis anempfehlen.

Die Kosten der Eroberung Togos.

W. T.-B. London, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Der „Times“ zufolge hat die Expedition zur Eroberung des Togoland und zur Zerstörung der drahtlosen Station von Nemina ungefähr 60 000 Pfund Sterling gekostet. Die geschehene Versammlung der Goldküste hat beschlossen, die Kosten auf sich zu nehmen.

Freiwillige aus Eshon.

hd. London, 10. Dez. „Exchange Telegraph“ meldet aus Kairo, daß dort Freiwillige aus Eshon zur Verteidigung Ägyptens eingetroffen seien.

Sur Lage der Angehörigen feindlicher Staaten in England. W. T.-B. London, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Die Regierung kündigt an, daß Angehörige feindlicher Staaten sehr Unterstützungen bekommen können, da Geldmittel für diesen Zweck von der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft zur Verfügung gestellt worden seien.

Englische Volksorgen.

W. T.-B. London, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Wie die „Times“ meldet, können die Schiffsfabriken sich nicht schwer die nötigen Mengen Wolle verschaffen. Im australischen Dienst laufen jetzt 60 Schiffe weniger, außerdem fehlt beim Landen der Wolle und beim Transport nach Großbritannien eine Verlagerung ein. In Frankreich herrsche außerordentlicher Mangel an Wolle. An die Engländer ist ein Aufruf ergangen, den Verbündeten Wollwaren zu schicken.

Englische Räubergeschichten von der Front.

W. T.-B. London, 10. Dez. (Nichtamtlich.) „Daily Mail“ meldet aus Paris: Ward Price schreibt über das Leben an der Front: Manchmal werden die Grabgräber so weit vorgegraben, daß die Mineure aufeinanderstoßen. Dann kommt es in den Tunneln zu einem Kampf, Mann gegen Mann. Ein französischer Offizier erzählt, daß sie einmal in den Laufgräben eine Zeitung mit ungünstigen Nachrichten für die Deutschen aus Frankreich erhielten. Franzosen widelten sie in einen Stein und schleuderten sie in den deutschen Laufgräben. Ein halbes Duzend Stimmen rief laut: „Danke schön!“ Einer in dem Laufgraben überlebte die Meldung, dann hörte man die Deutschen fluchen. Plötzlich erhob sich drüben etwas Weißes; es war ein Stück eines alten

Wiener Kriegstagebuch.

Von Dr. Hans Wautsch.

Ein hübscher Parallelismus in der Weltgeschichte: am gleichen Tage der Entschluß von Przemyśl und der glorievolle Fall von Antwerpen. Jedes eine Festung mit allen kriegstechnischen Eigenschaften der Neuzeit, aber doch nicht anders als so und so viele andere Festungen in der Welt. Antwerpen dagegen ein Robinettstück, ein Einzigartiges, von dessen unüberwindlicher Stärke Meister Baedeker neugierig bummelnden Laien nur einen indirekten Begriff zu geben vermochte: Die Belagerung und Ausschungerung Antwerpens würde mindestens ein Jahr lang dauern. Und doch: der Entschluß von Przemyśl, bei dem deutsche Truppen Schulter an Schulter mit den Schwarz-gelben gekämpft haben, ist ein Ereignis in diesem Kriege. Es ist eine Rehabilitierung befestigter Orte. Zum erstenmal in den Kämpfen von 1914 hat sich nach dem Fall von Vütich, Namur und Antwerpen eine Festung gehalten, hat Widerstand geleistet, hat sich von den Eisenarmen der Umklammerung aufatmend befreit. Der Entschluß von Przemyśl ist ein Datum in diesem Weltkrieg. Aber die Wiener feierten nur den Fall von Antwerpen. Singen zog ein Trupp mit deutschen Fahnen vor das deutsche Konsulat auf dem Graben, und es war ganz seltsam, wie der eiserne Klang deutscher Siegeslieder sich in die sanfte Atmosphäre dieses wienerischen Städtchens Wien mischte, wie diese Worte voll maliger Größe, die nur für norddeutsche Rehlen geschrieben zu sein scheinen, aus den Seelen der Unfrigen brachen. Aber wir gehören zusammen. Seit zwei Wochen, seit dem Namensfest Franz Josephs, am 4. Oktober, verdingt kaum ein Tag, ohne daß der Telegraph uns einen Erfolg in Galizien meldete: Jaroslaw, Mezow, Przemyśl. Wir gewinnen Raum. Aber der Jubel über diese Siege bricht aus den Wienern nicht in wehenden Flaggenfesten aus. Wien quitiert die Fortschritte seiner Armee mit einem strahlenden Lächeln: „Also doch!“ Es feiert aber keine Feste. Es hat keine Zeit dazu. Es hat etwas Wichtigeres zu tun: Wien arbeitet.

Auf den Budeln der Geschäfte, auf denen während der letzten Wochen müd geflogene Fliegen ein wenig verhaften, rollen sie Tuchballen für Herbst- und Winterkostüme auf, warme Wollwäse wird entbreitet, und in den Auslagenfenstern der Modistinnen erscheinen und verschwinden entzückend einfache Damenhüte, bei denen ein „Los von Paris“, lange noch nicht ein „Los von Geschmack“ bedeutet. Wien arbeitet. Wien kauft und verkauft, und in die Adern des Wirtschaftslebens strömt das Blut der Wirtschaft: das Geld. Allein die Familien der Einkommen erhalten ja als Unterstützung die ganz respektable Summe von 7 Millionen Kronen im Monat. Geld fließt in die Sparkassen, Bänder strömen aus den Leihanstalten in den Besitz ihrer Eigentümer zurück. Die Not in Wien ist der Rahmenunterarm eines Pariser Feuilletonisten, der nach einem sehr naheliegenden Muster an der Seine ein bißchen über die Stadt an der Donau dummes Zeug geplaudert hat. Der Herr wird berichtigt. Das Amtsblatt der Gemeinde veröffentlicht nur regelmäßig eine Sonderausgabe: „Wien während des Krieges.“ Ziffern, Preise der Lebensmittel, Daten über den Gesundheitszustand, Zahlen über finanzielle Vorgänge, Statistiken über Bauarbeiten und Arbeitslose. Amtliche Daten! Aber man möchte doch auch gerne mal selbst sehen! Wenn du den Preis eines Kilo Rindfleisch wissen willst, dann frage nur bei edlen Frauen an. Und ich frage: Ich forschte der ganzen Speisefarte nach, und sie kommt nicht teurer, ja zuweilen billiger zu stehen als in den fetten Jahren des Friedens. Oder doch! Ich will nichts verschweigen: Süßenfrüchte notieren horrend Preise, ein Kilo Linsen 1 Krone 20 statt 84 Heller wie sonst. Gewiß! Mit Speck tüchtig versehen, eine ausgezeichnete und sehr nahrhafte Speise. Eine Lieblingsnahrung der Wiener. Aber für ein Vinsengericht ist und die gute Laune doch nicht feil.

Wir leben im Krieg wie im tiefsten Frieden. Und doch merkt man ihn an allen Ecken und Enden. Überall ist er eingeblendet. In unser ganzes Leben hat er seine blutroten Fäden gewirkt. Überall hängt er, überall fließt er, und von den Plakaten eines einzigen Straßenbahnwagens läßt sich bequem die ganze Geschichte „Wien während des Krie-

ges“ herunterlesen. Gewesenes wie Gegenwärtiges. „Der Schaffner ist nicht verpflichtet, Silber und Noten zu wechseln“, das ist aus den rasch verfliegenen, längst vergangenen Tagen des Kleingeldmangels. Vorbei! Ein anderes Plakat: „Betriebsstillstand eine Stunde früher als sonst.“ Das ist der Krieg; unsere arbeitssamen Kräfte stehen im Feld, 100 000 Männer allein aus der Zweimillionenstadt Wien: „Das Drama“, das sonst für den Wiener „sein Leben“ war, ist einer ersten Haltung gewichen, man hummelt nicht mehr vom Kabaret in die Bar, von der Bar ins Nachtcafé, von einer Schale Schwarz zum zweiten Whisky und vom Whisky am frühen Morgen zu einem Krügel Pils in der Gullashütte. Es ist ausgedröhrt. Und doch läuft unser Leben nicht ohne den heiteren Schwung des Vergnügens: anders als in Paris und genau wie in Berlin spielen bei und die Theater, sogar auch im Jirkus, wo der Direktor des Volksoper zugunsten und zur Beschäftigung von engagierten Schauspielern nach Reinhardtischem Muster den „Zell“ mit einer Kompanie von 850 Mann inszeniert hat, und nun beginnen auch die Hoftheater ihre Saison. Zu Kriegspreisen allerdings, um die Hälfte herabgesetzt! Aber es ist, bei Gott, nicht das Schlimmste, daß man für zwei Kronen dem „Prinzen von Homburg“ und dem „Rudolf von Habsburg“ von einem Vaterreiter geradeaus in ihre Soldatengestirte schauen kann, statt wie sonst vom Zuschuß der Galerie nur auf den Helmbusch.

Und wieder ein anderes Plakat: Auf gelbem Grund ein schwarzes Kreuz. Es flimmert vor den Augen, wie der Straßenbahnwagen mit beschleunigter Geschwindigkeit dahinfährt. Seine bleichen Farben nehmen Gestalt an, bleiche Gesichter tauchen auf, die Arme der Armen, die der Krieg um Stellung und Lohn gebracht hat. Aber schreien sie nicht über sie der Vallen des schwarz-gelben Kreuzes, wer eines für zwei Kronen kauft und an den Kopf stellt, trägt damit das gute Genußheim an der Brust, 10 Personen ein Mittagmahl bezahlt zu haben. Jawohl, die Not macht erfindlich, daß keine Not sei: das große katholische Gotteshaus, Allerheiligen und Allerheiligen, am 1. und 2. November und da ist schon ein Plakat, das die offiziellen Aller-

Sterbes mit der Inschrift: „Hier 100 000 Gefangenen.“ Beide Parteien waren für den Rest des Tages verzögert. Die Deutschen machten ihrem Unwillen nach durch einen Steinbock Luft.

Die Deutschenverfolgung in Kanada.

W. T.-B. London, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Toronto: Die Universität ist wegen Gefangenhaltung dreier deutscher Professoren in erhebliche Schwierigkeiten verwickelt. Die Professoren sind nicht Referenten, haben viele Jahre im Ausland gelebt und sind bereit, kanadische Untertanen zu werden, sobald das neue Naturalisationsgesetz im nächsten Januar in Kraft tritt. Der Präsident der Universität drohte mit seinem Rücktritt, wenn die Deutschen nicht in Freiheit gesetzt werden. Vier Professoren stimmen für Entlassung, zehn für Suspendierung mit Verbot der Teilnahme an öffentlichen Versammlungen. Einer der Teilnehmer trat infolge des Ergebnisses der Abstimmung zurück. Viele Staatsbedienstete sind in derselben Lage wie die Professoren. Der Premierminister Borden rief zur Mäßigung gegenüber den Fremden, so lange sie sich offener Sympathieäußerungen für Deutschland enthalten.

Untersuchung der Gefangenenlager in Deutschland und Frankreich durch Schweizer Väter.

W. T.-B. Bern, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Nach langen Unterhandlungen zwischen Berlin und Bordeaux ist eine Vereinbarung zustande gekommen, nach der als neutrale und unparteiische Beauftragte der schweizerischen Regierung ein deutsch-schweizerischer protestantischer Geistlicher die Gefangenen der Internierungslager Frankreichs und ein französisch-schweizerischer katholischer Geistlicher die Lager Deutschlands besuchen darf. Die Aufgabe dieser Abgesandten liegt vor allem in der Prüfung der geistlichen und leiblichen Fürsorge für die Angehörigen der betreffenden Nationen. Sie werden namentlich für Anschaffung von Winterkleidern und Decken von beiden Seiten sowie von schweizerischen Wohltätern mit beträchtlichen Geldmitteln ausgestattet.

Für die Mission nach Frankreich ist Pfarrer Zimmerli aus Dietgen (Kanton Basel-Land) ausersehen und bereits von Bern über Genf nach Bordeaux abgereist. Für die Mission nach Deutschland soll der Bischof von Lausanne dem Bundesrat eine geeignete Persönlichkeit vorschlagen.

Die Klagen über die englischen Gefangenenlager.

W. T.-B. London, 10. Dez. Der Vertreter der „Proh Association“, der das Gefangenenlager auf der Insel Man besucht, berichtet über das Lager Ansofolos: Hier ist erst ein Teil des Areals eingerichtet, hölzerne Baracken sind im Bau. Jede Halbbaracke soll 100 Gefangene aufnehmen, sie soll 10 große Tische für je 10 Gefangene enthalten. Das Lager wurde am 17. November eröffnet; es hatte Raum für 1000 Gefangene. Aber die fünf fertigen Baracken beherbergen jetzt 1834. Es herrscht also Überfüllung infolge zu schneller Konzentrierung. Der Korrespondent sprach mit vielen Gefangenen. Er gibt an, die Leute erkannten die große Schwierigkeit an, eine so große Zahl von Menschen ohne lange Vorarbeit in der Arbeit unterzubringen und zu beschäftigen, aber alle stimmten darin überein, daß der Überfüllung möglichst bald abgeholfen werden müsse, daß die sanitären Verhältnisse verbesserungsfähig seien und daß eine etwas größere Abwechslung in der Kost wünschenswert sei. Ein Kapitän einer Abteilung klagte darüber, daß auf die Angehörigen der wohlhabenden Klassen keinerlei Rücksicht genommen würde. Einige Gefangene, die kürzlich von dem Lager Primley kamen, fanden, daß die täglichen Rationen vergrößert werden müßten.

Neue englische Konzentrationen.

Christiania, 9. Dez. Der „Temps“ meldet, daß die englische Regierung wegen der großen Anzahl Gefangener neue Konzentrationen errichtet.

Ein Kennplatz als Gefangenenlager.

Schwelm, 9. Dez. Der Kennplatz des Vergisch-Märkischer Reiterbataillons ist in ein Gefangenenlager umgewandelt worden. Die ersten Gefangenen, etwa 150 französische Soldaten, kamen gestern aus Münster hier an. Es waren meist ältere Leute der verschiedensten Truppengattungen.

Die Lage des Ackerbaues in Frankreich.

W. T.-B. Paris, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Der Landwirtschaftsminister Fernand David hat einem Mitarbeiter des „Petit Parisien“ erklärt, die Lage des Ackerbaues in Frankreich sei günstiger als erwartet. Die Getreideernte be-

riedigende. Die Aussaat von Weizen, Roggen und Hafer zeige eine schwache Verminderung gegenüber 1913. Der „Temps“ stellt fest, daß es an Zuckerrübensamen mangelte. Sieben Zehntel des Samenbedarfs habe man bisher aus Deutschland, zwei Zehntel aus Rußland und ein Zehntel aus Frankreich bezogen. Die französischen Bezugsquellen seien aber infolge der deutschen Besetzung noch bedeutend geschmälert und die Einfuhr aus Rußland infolge der Kriegslage unmöglich, außer auf dem Wege über Vladivostok und Amerika. Die Regierung müsse so schnell wie möglich Vorkehrungen treffen, um sehr schweren Folgen dieses Mangelzustandes vorzubeugen.

Weiteres.

hd. Amsterdam, 9. Dez. Beachtlich ist eine Bemerkung des Berichterstatters der „Tijds“, daß in der in Dänischen erscheinenden Zeitung „De nord maritimes“ ein Aufsatz unter dem Titel veröffentlicht wird. Da jetzt in allen möglichen Provinzzeitungen Aufsätze Wetterles auftauchen, ist anzunehmen, daß die französische Regierung die Ergüsse Wetterles durch Korrespondenzbüros der französischen Provinzpresse aufstellt.

Ein holländischer Fehler.

Amsterdam, 9. Dez. Die Schmähschrift, wegen deren Abfassung der Rechtsanwalt Dr. G. R. van Rossum verhaftet worden ist, enthielt laut der „Haager Nieuwe Courant“ eine Anregung, einen Verein zu gründen, um in Holland und in allen anderen Ländern die Deutschen und die deutschen Erzeugnisse zu boykottieren. Dieser Plan wurde in sehr heftigen Wendungen angegriffen.

Frankreichs Hege gegen Holland.

hd. Amsterdam, 10. Dez. Großes Aufsehen erregt hier ein Brief des Berichterstatters der „Tijds“ in Paris, den Clemenceau in einem Blatt zur Veröffentlichung bringt. Darnach ist am 1. August den in Paris lebenden Niederländern von einer holländischen Persönlichkeit erklärt worden, daß die Niederlande wahrscheinlich gezwungen sein werden, für Deutschland Partei zu ergreifen. Die Niederländer sollten infolgedessen Paris schnellstens verlassen. — Clemenceau benutzt diesen Brief zu starken Ausfällen gegen Holland, das er als franzoisenfeindlich hinstellt.

Neue Bemühungen des Dreiverbandes um Bulgarien.

W. T.-B. Budapest, 10. Dez. (Nichtamtlich.) Der Berichterstatter des „Pester Lloyd“ meldet aus Sofia: Die unlängst unternommenen Schritte der hiesigen Vertreter des Dreiverbandes gipfelten in einer Verbalnote, in der Klipp und Klar erklärt wurde, der Dreiverband sei geneigt, Bulgarien bei der endgültigen Liquidation für die Fortsetzung der strengen Neutralität gegen Griechenland und Serbien territoriale Begünstigungen zu sichern. Diese Begünstigung würde wesentlich vermehrt werden für den Fall, wenn Bulgarien gegen die Türken und Österreich-Ungarn Losschlage. Man kann sich vorstellen, wie die noch ausstehende Antwort auf diesen Vorschlag ausfallen wird, wenn man bedenkt, daß die ganze Öffentlichkeit eines Sinnes darüber ist, daß keinerlei Hilfeleistung an Serbien und keinerlei Eingehen auf nähere Versprechungen ohne ein entsprechendes Faustpfand, nämlich ohne sofortige Besetzung des angestrebten Erbteils geraten ist. Dabei vergißt man nicht hervorzuheben, daß über den rechtmäßigen Besitz der abzutretenden Territorien keinerlei Verhandlungen mit Bulgarien begonnen haben und daß die Nichtinhabung früherer Verträge jedermann noch in frischer Erinnerung ist.

Die Uebersiedelung der französischen Regierung von Bordeaux nach Paris.

hd. Genf, 10. Dez. Die „Liberté“ meldet, daß, falls keine besonderen Ereignisse eintreten, alle Minister mit den Staatssekretären und dem Personal nach Paris zurückkehren werden, nur der Kriegsminister wird noch etwa 8 Tage in Bordeaux bleiben, da der Dienst des Kriegsministeriums in vollem Gange ist und durch die Uebersiedelung nicht aufgehalten werden darf.

Eine rumänische Legion in der Bukowina.

Einer Meldung aus Budapest zufolge hat sich in der Bukowina ein neues Freiwilligenkorps gebildet, das schon 12 000 rumänische Bauern umfaßt. Die feierliche Vereidigung durch österreichisches Militär fand am 6. Dez. in Dorna Batra im Weisem des Pfarrers Konstantinovi statt. — Es handelt sich hierbei selbstverständlich um Bauern rumänischer Nationalität, die ungarische Untertanen sind.

feienblumen anfindigt. Reizend sind sie: Anemonen, weiß die Reiche mit roten Füllblättern, schwarze mit gelben. Und wiederum steuert jede Blume aufs Grab der Toten ein Quentchen Wohlstand für die Lebendigen. Ich glaube, sie haben im Kriegsfürsorgeamt eine Erfindungsmaschine, die die guten Einfälle automatisch fabriziert und jedem Ding, das einer tut, eine Gelegenheit zum Wohlstand abzugewinnen versteht: Du schreibst einen Brief — es gibt statt der gewöhnlichen 10 Heller-Wertzeichen eine besondere Kriegsafürsorgekarte zu 12 Heller, von denen zwei der Fürsorge zufallen. Du gehst in ein Geschäft, es gibt Kassablock und Rechnungsfomulare, auf die, je nach dem Wert der dort gehandelten Waren, ein Kriegsafürsorgestempel zu 4 Hellern, zu 10 Hellern und bei ganz teuren Gegenständen, wie Klavieren und Automobilen, zu einer Krone gedruckt ist. Wer 1000 Kronen hinlegt, wird bei der 1001ten nicht plötzlich den Gelbbettel verleiht. Auch die Wohltätigkeit hat ihre Psychologie, ihre Feinheiten und Raffinements, und sie bringt in das Leben eine neue Nuance, eine neue Bunttheit, eine neue Abwechslung, die notwendig ist, die wir brauchen, wo doch jeder Staat nach vier Seiten mit Reiseverboten umgrenzt ist. Und auch das Heft in bestimmter Formulierung an der Wand des Straßenbahnwagens: „Die Salonrundenfahrten rund um Wien werden eingestellt.“

Es gibt keine Fremden mehr, und für uns, die an die Scholle der Pflicht gebunden sind, keine Fremde. Also entdeckt man die eigene Heimat, draußen, irgendwo am Rand der Stadt, wo die kleinen Häuser stehen, niedrige, schüchterne Häuser: denn es ist nicht wahr, daß die Armut in fünf, sechs- und siebenstöckigen Zinshäusern wohnt: die Armut hat nicht so kostspielige Dimensionen. Sie tut es bescheiden. Und was hier himmelan ragt, sind nur die Schöte und Winderhitzer der Fabriken. Auch ihren Feierabend verbringt die Armut im Schatten der Arbeit. Draußen, in Simmering, in Hernals und Ottokring, den Arbeitsbezirken von Wien, die uns sonst weniger geküßigt sind als die „Vinden“ in Berlin, die Boulevards von Paris, der Monte Pincio in Rom, und von denen man jetzt allerlei Dinge munkeln gehört hat: böse Dinge von bösen Mäulern. Ist dort Elend? Ich wollte es sehen, und dort liegen ja auch alle die Zielpunkte, nach

denen die Balken des schwarz-gelben Kreuzes weisen, die Aufrufe an den Fenstern des Straßenbahnwagens: dort liegen die Wärmeheben, die Suppenanstalten, die Auspeisefallen. Fern vom Zentrum der Stadt. Es ist eine empfindsame Reise, von allerlei Gefühlen, von leidvollem und trübem Vorausahnen bewegt. Aber es bestätigt sich nicht. Selbst am breit sind hier die Straßen und Licht, denn die Häuser sind niedrig. Und dann sind sie rein, peinlich sauber, ganz anders, als man sie von den Armenvierteln in Rom oder gar in London gewöhnt ist. Holländisch sauber. Und frisch streicht vom nahen Wienerwald ein milder Wind herüber. Kein Gedanke an Massenquartiere in schlecht ventilierten Räumen! Nur dies fällt auf: die zahllosen Schulen, fast in jeder Gasse eine. Also wird die Beschulung in dieser Gegend doch ziemlich dicht sein. Kinder spielen auf der Straße. Es ist Mittag. Sie eilen nach Hause. Und plötzlich ist man mitten in einem Gedränge: das Auspeisefhaus. Ebenberig ein Rohziegelbau, seltsam zwischen einer Schule links und ein Kassenmagazin zur Rechten gepfercht. Ein einziger Raum das ganze Haus, ein gewaltiger Saal, der doch klein dünkt, weil die Decke nicht hoch über dem Boden liegt. Im Hintergrund eine Küche, das heißt — hier ist alles auf die primitivste Formel gebracht — es sind zwei Kessel, wahre Mammute ihrer Gattung. Suppe in dem einen, Wurst in dem anderen, und daneben liegen Berge von Brot. Jeder Ankömmling bekommt ein Stück Wurst, mittelfingergroß, ein Viertel Laib Brot und in den Kaff, den er mitbringt, fünf Schöpfköpfe Suppe. Einer nach dem anderen. Von 11 Uhr bis 1 Uhr ununterbrochen. 2000 an einem Tag in dieser einen Anstalt, in ganz Wien etwa 20 000. Das ist „die Arme“ der Arbeitslosen, von denen die Zeitungen des Dreiverbandes nicht genug zu erzählen wissen. 20 000, lieber Gott, kaum eine Division! Unsere Milderzigkeit wird mit ihr ebenso gut fertig werden wie unsere eiserne Faust mit den Armeen unserer Feinde.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Den goldenen Preis hat die bekannte Verlagsbuchhandlung B. B. Bach u. Co., Berlin, Leipzig, Wien, Zürich, auf der Weltausstellung für Buch-

Amerika liefert keine Unterseeboote.

hd. Washington, 10. Dez. Mister Paul Schwab hat vor seiner Abreise das Staatsdepartement von den Marinebehörden darüber verständigt, daß die unter seiner Leitung stehenden Gesellschaften keine Unterseeboote für irgendeine der europäischen Mächte während der Dauer des Krieges zu bauen beabsichtigen, da er es als seine patriotische Pflicht erachte, den ausdrücklichen Wunsch des Präsidenten Wilson, keinerlei Kriegsmaterial zu liefern, zu respektieren.

Die Postfach Wilsons an den Kongress.

W. T.-B. Washington, 10. Dez. (Nichtamtlich.) In der Postfach des Präsidenten Wilson an den Kongress heißt es weiter: Wir verfügen wohl über Hilfsquellen, können aber keinen vollen Gebrauch davon machen, da wir nicht die für die Verteidigung nötigen Mittel besitzen. Wir haben einen großen Irrtum begangen, daß wir die Entwicklung der Handelsmarine gehindert haben. Jetzt, wo wir die Schiffe brauchen, haben wir sie nicht. Alle Irrtümer gut zu machen, würde lange Zeit in Anspruch nehmen und dem Handel in andere Kanäle ablenken. Wir schlagen deshalb den in dem von den beiden Häusern beratenen, aber unerledigten Gesetzentwurf über den Ankauf ausländischer Handelschiffe gemessenen Weg vor. Bezüglich der Landesverteidigung sagt der Präsident: Wir sind zwar gerüstet, wollen aber nicht Amerika in ein bewaffnetes Lager verwandeln. In der Stunde der Gefahr müssen wir uns nicht auf das stehende Heer oder die Reservearmee, sondern auf die waffengeübte Bürgerschaft verlassen. Die richtige amerikanische Politik ist, ein System neu zu schaffen, wodurch jeder freiwillig sich meldende Bürger mit dem Gebrauch von neuen Waffen und den notwendigen Kenntnissen des Erregierens und Manövrierens bekannt gemacht wird. Die Nationalgarde soll weiter entwickelt und verstärkt werden. Mehr als das wäre nur ein Zeichen, daß wir infolge des Krieges, mit dem wir nichts zu tun haben, die Selbstbeherrschung verloren haben. Eine starke Flotte haben wir immer als ein wichtiges Verteidigungswerkzeug angesehen. Wer sagt uns aber jetzt, was für eine Art Flotte wir bauen sollen?

Das amerikanische Weihnachtsfest.

W. T.-B. Genue, 9. Dez. (Nichtamtlich.) Der nordamerikanische Dampfer „Jason“ hat die Weihnachtsgeschenke für die deutschen, österreichischen und ungarischen Kinder hier ausgeschifft. Die Umladung auf 30 Eisenbahnwagen und der Transport durch Italien geschahen kostenfrei durch die Autonome Hofengesellschaft in Genue und die italienischen Staatsbahnen.

Aus der 97. Verlustliste.

(Abführungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schwer. = schwer verwundet, verm. = vermisst, abf. = abgesehen.)
Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Berlin.
(Abf. am 6. Januar am 18. und 25. Januar vom 19. 10. bis 11. 11. und Obern vom 11. bis 18. 11. 14.)
Gren. Reiter (Camp) tot; Ref. Johann Faust (Wiesbaden) leicht.
Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 42, Bad Homburg v. d. H.
(Abf. am 11. bis 17. 11. 14.)
Gefr. Sammel (Hofheim) schwer; Lamb. Seislich (Marxheim) schwer; Behrm. Reuter (Marxheim) leicht; Ref. Michel (Marxheim) verm.; Gefr. Lehn (Niederselters) verm.; Unteroff. Rums (Hofheim) leicht; Behrm. Sauer (Hofheim) leicht; Gefr. Röhr (Lorch) leicht; Behrm. Rosold (Königsheim) leicht; Behrm. Diefenbach (Hofheim) leicht.
Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 3, Mainz.
(Wiesbaden am 21. 11. 14.)
Kam. Erik Haub (Wiesbaden) leicht.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. In Hamburg ist gestern nacht der Dompropst Prälat Dr. v. Keller, früherer Landtagsabgeordneter, im 83. Lebensjahre verstorben.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Mertens (Wiesbaden, jetzt 1 Darmstadt), Leut. der Landw. a. D., zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufgeb., jetzt beim Ers.-Landst.-Bat. Ersch. * Senf (Limburg a. L.) Leut. der Landw. a. D., zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufgeb., jetzt bei der Arbeiter-Abt. in Mainz. * Weimann (Dösch), Leut. der Landw. a. D., zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufgeb., jetzt bei der immob. Clapp.-Kombr. 1 in Pommern a. D., zu Oberleut. befördert.

gewerbe und Graphik (Wugra), Leipzig 1914, für hervorragende Leistungen auf verschiedenen Gebieten der Technik erhalten.

Bildende Kunst und Musik. In Leipzig wurde an dem Hause unter einem der Fenster des einst von Gustav Mahler bewohnten Zimmers eine schlichte Marmortafel angebracht mit der Inschrift: „Gustav Mahler schrieb hier 1887 seine Erste Sinfonie.“ Außer dieser enthielten dort noch der 1. Satz der zweiten, das nachmalige Finale der 4. Sinfonie und die Orchester-Gefänge aus „Des Knaben Wunderhorn“. In Anbetracht der ersten Zeit wurde von jeder Feier abgesehen.

Aber einen wertvollen antiken Fund in Syrene wird aus Bengasi berichtet: Nachdem die Ausgrabungen in Syrene zeitweilig unterbrochen sind, hat Professor Ghislanzoni im Archäologischen Museum von Bengasi eine Sichtung und Ordnung der wertvollen Ausgrabungsergebnisse vorgenommen. Die Auffindung einer Venusstatue, des Diskuswerfers und der drei Grazien ist bereits bekannt. Jetzt ist es dem italienischen Gelehrten gelungen, ein neues echtes Meisterwerk der griechischen Kunst festzustellen. Es handelt sich um eine prächtige Statue Alexanders des Großen, die in diesen Tagen aus Stücken, die an denselben Orten in Syrene wie die anderen drei Statuen gefunden wurden, zusammengefügung worden ist. Die Statue ist sehr gut erhaltenem parischen Marmor ist 2,30 Meter hoch. Alexander ist aufrecht stehend dargestellt, vollständig nackt, prachtvoll in seiner kraftvollen Schönheit, mit einem Gesicht von majestätischer Würde. Der eindrucksvollen Figur fehlen nur die Arme; wahrscheinlich hielt er in der einen Hand das Gepter, in der anderen Hand eine Lanze. Aber auch in seiner unvollständigen Erhaltung ist das Werk von höchsten Werte und übertrifft noch die berühmte Venus. Während diese mit einem Preise von 250 000 Lire angekauft wurde, ist die Statue Alexanders des Großen mit 400 000 Lire im Inventar verzeichnet.

12 künstlerisch wertvolle Kriegspostkarten von Otto Soltau sind im Zürcher-Verlag (Gretner u. Pfeiffer) in Stuttgart erschienen.

* **Erbschaft.** Oberst d. R. des 2. Garde-Feld-Art.-Regts. (Wiesbaden), jetzt in der Ers.-Abt. des Regts., zum Hauptm. befördert. * **Hofmann.** Leut. d. R. a. D., zuletzt von der 2. Kav.-Abt. 2. Aufgeb. (Wiesb.), jetzt beim Landst.-Inf.-Bat. Wiesbade. * **Trost** (1. Frankfurt a. M.), Leut. der Kav. a. D., zuletzt von der 2. Kav.-Abt. 2. Aufgeb., jetzt beim Ers.-Bat. des Inf.-Regts. Nr. 57, zu Oberst, befördert.

Ausland.

Italien.

Der Schatzminister über die Finanzlage. W. T.-B. Rom, 9. Dez. (Kammer.) In der Beratung des Finanzgesetzes erklärte der Schatzminister Carcano vor der Kammer die Finanzpläne. Der Finanzplan für 1913/14 weist ein Aktiva-Saldo von 19 Millionen auf. Bezüglich des Budgets 1914/15 hob der Minister hervor, daß der Weltkrieg eine Vermehrung der Ausgaben nötig mache, während die Einnahmen Verminderungen aufzuweisen hätten. Die Vermehrungen der Ausgaben betragen fast völlig die militärischen Ministerien, denen ein Kredit von ungefähr einer Milliarde durch finanzielle Maßnahmen gewährt wurde, Maßnahmen, die teils erst kürzlich angenommen worden, teils in dem zur Besprechung stehenden Gesetzentwurf über die Bewilligung weiterer sechs Budgetkredite an die Regierung enthalten seien. Die Vermehrung der Einnahmen werde voraussichtlich ungefähr 100 Millionen betragen. Der Minister bat um die Ermächtigung, gegebenenfalls den Kredit in Anspruch zu nehmen. Der Schatzminister erklärte weiter, das Budget für 1915/16 zeige ein Aktiva-Saldo von ungefähr 48 Mill.; er glaube, daß man ein solches Gleichgewicht durch Ersparnisse und Vereinfachungen in der Verwaltung sicherstellen könnte. Es seien Kredite in Höhe von 222 Millionen für öffentliche Arbeiten gewährt, um für die zurückgebliebenen Auswanderer und die Arbeitslosen sorgen zu können. Der Minister wies auch auf die ausgezeichnete Lage der Depositionskassen und Sparkassen hin; die Einlagen bei der Post und sonstigen Sparkassen nähmen in erfreulicher Weise zu. Der Minister wies weiter darauf hin, daß die Tätigkeit und das Vertrauen wiederhergestellt und das nationale Wirtschaftsleben in festerer Weise sich zu bessern beginne, wozu auch die Regierung durch eine Reihe von Maßnahmen mitgewirkt habe. Der Minister wies außerdem auf die gute Lage und die nützliche Arbeit der Emissionsinstitute hin und schloß: Unsere an patriotischen Opfermut so reiche Geschichte läßt guten Grund zu der Hoffnung, daß es auch in dieser Stunde an opferwilligem Zusammenarbeiten aller Mitbürger nicht fehlen wird.

Erfindung eines gepanzerten Militär-Zweifeders. Mailand, 9. Dez. Der italienische Ingenieur Caproni hat einen neuen gepanzerten Militärzweifeder gebaut, der auf dem Flugplatz Vigola mit Erfolg vorgeführt wurde. Die Flügelspannung beträgt 22 Meter, die Betriebskraft 800 PS. Es heißt, daß er 25 Stunden ohne Zwischenlandung mit einer Stundengeschwindigkeit von 120 Kilometer fliegen kann.

Nordamerika.

Verstärkte Passkontrolle. W. T.-B. Washington, 9. Dez. (Nachricht.) Das Staatsdepartement unterwirft die Ausgabe der Pässe der genauesten Kontrolle. Namentlich die Gesuche naturalisierter Bürger, die ihre Heimat besuchen dürfen, werden streng geprüft, ebenso die Ausgabe von Pässen an Kinder naturalisierter Personen. Jedermann muß nachweisen, daß er einen kurzen Geschäftsbesuch machen will, aber nicht die Absicht hat, die amerikanische Staatsangehörigkeit zur Umgehung der Gesetze des Landes, das er aufsuchen beabsichtigt, zu benutzen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Invalidenversicherung der Monattfrauen.

Schon vielfach ist über dieses Thema geschrieben, dennoch stößt der Praktiker, der sich tagen, tagaus mit der Materie beschäftigt, immer wieder auf falsche Ansichten, die geeignet sind, dem Arbeitgeber und namentlich dem betroffenen Versicherten große wirtschaftliche Nachteile entstehen zu lassen. Vor allem ist es mit der Kenntnis der Markenverwendung für die sogenannten Monattfrauen noch schlecht bestellt. Die Markenverwendung für diese Frauen, die meistens bei zwei oder auch mehreren Arbeitgebern beschäftigt sind, wird vielfach von einem Arbeitgeber auf den anderen abgeschoben. Der größte Fehler aber wird noch dadurch begangen, daß über die Markenverwendung nicht bei den zuständigen Stellen, wie Versicherungsamt oder Ortskrankenkasse, Auskünfte eingeholt werden, sondern daß man sich vielfach auf die Mitteilungen von Bekannten oder gar auf die Angaben der Versicherten verläßt. Es sei darum festgesetzt: Nach der Bekanntmachung des hiesigen Oberversicherungsamts ist das Drittel des ortsüblichen Tagelohns für weibliche Versicherte über 21 Jahre auf 20 M. monatlich festgesetzt. Die Invalidenversicherungspflicht wird gesetzlich erst von diesem monatlichen Einkommen ab in Anspruch genommen, d. h. sobald eine über 21 Jahre alte Monattfrau monatlich 20 M. Mindesteinkommen hat, muß für sie geklebt werden, und zwar wesentlich eine Marke zu 18 Pf. Dieses Einkommen braucht nicht allein in barem Geld zu bestehen, sondern es muß auch die neben einem Verlohn gewährte sonstige Bezahlung, wie Frühstück, Mittagessen, Abendessen usw., in Anrechnung gebracht werden. Den Wert dieser sogenannten Naturalleistungen hat das hiesige städtische Versicherungsamt festgesetzt. So wird z. B. für Frühstück oder Abendessen 15 Pf., für Mittagessen 45 Pf. und für Abendessen 30 Pf. pro Tag in Anrechnung gebracht. Verdient demnach eine Monattfrau monatlich 17 M. bar und wird ihr daneben auch Frühstück gewährt, so beträgt ihr monatliches Einkommen nicht 17 M., sondern 17 M. und 4 M. 50 Pf. (30 × 15 Pf.), zusammen also 21 M. 50 Pf. Für die Frau muß also geklebt werden. Sodann ist ganz ohne Belang, ob die Monattfrau dieses Einkommen bei einem oder bei mehreren Arbeitgebern hat. Verdient sie z. B. bei A. 14 M. und Frühstück und bei B. 7 M., so ist sie versicherungspflichtig, da sie 14 M. + 4 M. 50 Pf. (Frühstück) + 7 M., zusammen = 25 M. 50 Pf., monatlich verdient. Bei Monattfrauen unter 21 Jahren beginnt die Versicherungspflicht bereits bei einem monatlichen Einkommen von insgesamt 18½ M.

Berücksichtigt, die Marken einzufleben, ist der Arbeitgeber, bei dem die Frau zuerst in der Woche beschäftigt ist, wobei als erster Tag der Woche der Montag gilt. Kommt sie zu A. am Montagfrüh um 8 Uhr, zu B. erst um 10 Uhr, so muß A. kleben. Dieser trägt auch die volle gesetzliche Verantwortung für etwaige unterlassene Markenverwendung. Er

kann sich also weder an den Arbeitgeber noch an den Versicherten halten.

Endlich noch die vielumstrittene Frage der Beitragsanteile. Gesetzlich hat sich der Versicherte bei den Lohnzahlungen die Hälfte der Beiträge abziehen zu lassen. Die andere Hälfte trägt der Arbeitgeber; sind mehrere Arbeitgeber vorhanden, so tragen sie ohne Rücksicht auf den von ihnen bezahlten Lohn diese restliche Hälfte zusammen. In dem zuerst erwähnten Beispiel zahlt also jeder Arbeitgeber 4 Pf. pro Woche, die verbleibenden 8 Pf. sind der Frau vom Arbeitgeber A. bei der Lohnzahlung abzugeben. Ist durch Verschulden des Arbeitgebers die Markenverwendung unterblieben, so kann er der Versicherten die auf diese entfallende Hälfte nur noch bei der nächsten Lohnzahlung abgeben. Bleibt sonach ein Arbeitgeber mit dem Markenleben mehrere Monate durch sein Verschulden im Rückstand, so hat er die Marken allein zu bezahlen. Gesagt ist bereits, daß der Arbeitgeber haftbar ist, bei dem die Monattfrau zuerst in der Woche beschäftigt ist. Dieser muß also, da er ja die Marken einlebt, die 4 Pf. für den Arbeitgeber vorlegen und sich an diesem schadlos halten. Nun soll nicht gesagt sein, daß für Monattfrauen ausschließlich nur 16-Pf.-Marken verwendet werden müssen. Die Markenverwendung richtet sich vielmehr nach wie vor nach der Zugehörigkeit der Versicherten zur Krankenkasse. Ist eine Monattfrau auf Grund ihres Einkommens in der 2. Lohnklasse der Krankenkasse, so müssen natürlich in diesem Falle 24-Pf.-Marken geklebt werden.

Schließlich sei noch erwähnt, daß gerade jetzt zurzeit der allgemeinen ungünstigen wirtschaftlichen Lage es jedem Arbeitgeber doppelt Pflicht sein muß, die Versicherten, als die wirtschaftlich Schwächeren, nicht dadurch zu schädigen, daß sie um ihre sich auf der Markenverwendung zu erwerbenden Rechte gebracht werden. Wie manche Frau, deren Mann für die Sicherheit unseres Landes draußen kämpft oder gar stirbt, ist jetzt gezwungen, Aufwartedienste anzunehmen. Wie sehr wird einer solchen, um das Notwendigste kämpfenden die Lage dadurch erleichtert, wenn sie die Gewißheit hat, daß sie im Falle ihrer Erwerbsunfähigkeit auch ein Recht auf gesetzliche Unterstützung hat und nicht auf Almosen angewiesen ist.

Nähr- und Genußmittel für Krieger.

Die Warnung eines bayerischen Generalkommandos vor den Grogwürfeln, Marke „Südpol“, und die Rechtfertigung der Verkäufer dieser Fabrikate hat uns eine ganze Menge Zukriften eingetragen, in denen sich Käufer auf den Standpunkt des Generalkommandos stellen, daß es sich hier um ein Erzeugnis handle, vor dem durchaus gewarnt werden müsse. Der geringe Alkoholgehalt werde zu teuer bezahlt, er verdünne noch zum Teil infolge der ungeeigneten Verpackung, das aus den Grogwürfeln hergestellte Getränk sei nichts weniger als wohlschmeckend, wenn die Würfel die lange Reise bis zum fernen Schützengraben hinter sich hätten usw. Wir haben in erster Linie die Interessen des Publikums — der Krieger, denen mit minderwertigen Erzeugnissen nicht gedient ist, und deren Angehörigen, die sich oft die Groschen für Feldpostsendungen am Rande absparen — wahrgenommen, und darum warnen wir bei dieser Gelegenheit überhaupt vor dem unbesehenen Kauf neuer Nähr- und Genußmittel für Krieger, wie sie in den letzten Wochen zahlreich auf den Markt geworfen worden sind. Mögen sie nun in Tuben, Kapseln oder Tablettenform gebracht sein, auf jeden Fall ist Vorsicht am Platze. Den Fabrikanten kommt es in der Regel vor allem darauf an, ein gutes Geschäft zu machen, und zumeist ist es so, daß die alten bewährten Nähr- und Genußmittel ganz erheblich billiger sind, als die oft recht fragwürdigen Neuheiten, die nur den Vorzeil haben, daß ihre Verpackung — vielfach nur Scheinbar — den Anforderungen des Feldposttransports besonders gut entspricht. Eine zweckentsprechende Verpackung aber läßt sich mit leichter Mühe selbst herstellen. Auch die Furcht, daß Flüssigkeiten, z. B. Rum und Kognak, in Glas nicht mit der Feldpost verschickt werden könnte, ist unbedeutend. Selbstverständlich eignen sich ganz dünnwandige Glasflaschen — z. B. die meisten Arzneiflaschen — nicht für diesen Versand, Flaschen mit einigermaßen starker Wand aber halten den Transport sehr gut aus, wenn sie in Wellpappe verpackt werden, die in jedem Papiergeschäft zu haben ist. Die Regierung oder die Militärbehörde würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie den Nähr- und Genußmitteln für Krieger ihre Aufmerksamkeit zuwenden und die Öffentlichkeit vor geringwertigen oder viel zu teuren Präparaten warnen würde. Es ist Zeit, daß hier etwas geschieht, wenn die Leidgefährdung des Publikums und sein verständlicher Drang, den im Felde stehenden Angehörigen Gutes zu tun, nicht in der verabschwendungswürdigsten Weise zugunsten einzelner aber zum Nachteil zahlreicher Volksgenossen ausgebeutet werden soll.

Die „Tagblatt“-Sammlungen.

Bei dem Verlag des „Wiesbadener Tagblatts“ gingen ferner ein: für das Rote Kreuz: B. L. 10 M., Generalagent Schuster, Dezember-Heft, 20 M., von Dorrecht, 3. Gabe, 10 M., Apotheker Bahmann, 3. Rate, 20 M., bisher zusammen 20 554 M. 68 Pf.; für die Ostpreußen: B. L. 10 M., Lic. Fresenius, Festungsgarnisonpfarrer Mainz, 3. Weihnachtsgabe, 15 M., P. R. 30 M., bisher zusammen 18 708 M. 88 Pf.; für Koffen für Arme: Frank 30 M., Fr. L. und J. Ritter 20 M., A. G. 6 M., M. B. 6 M., Frau Dr. J. 20 M., E. L. 5 M., E. L. 10 M. (Berichtigung der Quittung vom 5. Dezember: Statt von H. 10 M. muß es heißen: von H. Ritter 10 M.); für warmes Frühstück für Schulkinder: Schneider 2 M., Frank 30 M., Fr. L. und J. Ritter 10 M., Frau Dr. J. 5 M., Egnal 5 M., E. L. 5 M. (Berichtigung zu der Quittung vom 5. Dezember: Statt von Herrn J. Ritter 10 M. muß es heißen: von Herrn J. Ritter 5 M.); für Speisung bedürftiger Kinder: Fr. L. Müller, Hofbiz zum Heiligen Geist, 10 M., Fr. L. und J. Ritter 10 M., A. G. 6 M., Egnal 5 M.; für verarmte Arme: Frau Dr. G. L. 5 M.; für die aus Feindesland vertriebenen Deutschen: Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland 25 M.; für die Herberge zur Heimat: Frau Ph. A. 5 M., J. Ritter 5 M.; für die Gelfässer: B. L. 10 M.; für das Rettungshaus: Fr. L. und J. Ritter 10 M., A. G. 5 M.; für die Blindenanstalt: Frau Dr. G. L. 3 M., Fr. L. und J. Ritter 20 M., A. G. 6 M., M. B. 3 M., A. Willett 2 M., Frau B. 10 M., Frau Dr. J. 5 M., Egnal 5 M., Frau A. G. 5 M.; für den Armenverein: A. G. 6 M., Frau A. G. 5 M.; für die Kruppelförderung: Frau Dr. J. 5 M.; für den Rastauischen Gefängnisverein: Fr. L. und J. Ritter 10 M., A. Willett 2 M.; für das Paulinenstift: Fr. L. und J. Ritter 10 M.; für die Kinderhorte: A. G. 6 M., Egnal 5 M., Frau A. G. 5 M.

für die Kinderbewahranstalt: Frau Dr. G. L. 3 M., Fr. L. und J. Ritter 10 M., A. Willett 3 M., Frau B. 10 M.; für die Augenheilanstalt: G. Sauer 2 M., Fr. L. und J. Ritter 10 M., A. Willett 2 M., Frau B. 10 M., Egnal 5 M.; für das Verjüngungshaus für alle Leute: Frau Dr. G. L. 3 M., Frank 20 M., Fr. L. und J. Ritter 10 M., M. B. 3 M., Frau B. 10 M., Frau Dr. J. 5 M., Frau A. G. 10 M. Ferngläser für unsere Truppen im Felde wurden uns noch übergeben von Frau v. Huntein, Partstraße 12, (2) und Frau Loeb Wwe. (1).

— **Wochenbeihilfe während des Krieges.** Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, wonach Wöchnerinnen während der Dauer des gegenwärtigen Krieges aus Mitteln des Reichs eine Wochenhilfe gewährt wird, wenn ihre Ehemänner in diesem Kriege dem Reiche Kriegsdienst, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind und vor Eintritt in diese Dienste auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens sechs- undzwanzig Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert waren. Die Wochenhilfe wird durch die Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs- und gewerkschaftlichen Kassen oder Ersatzkassen geleistet, welcher der Ehemann angehört oder zuletzt angehört hat. Ist die Wöchnerin selbst bei einer anderen Kasse der bezeichneten Art versichert, so leistet diese die Wochenhilfe; sie hat davon der Kasse des Ehemanns sofort nach Beginn der Unterstützung Mitteilung zu machen. Als Wochenhilfe wird gewährt: 1. ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 2 M.; 2. ein Wochenlohn von 1 M. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen; 3. eine Beihilfe bis zum Betrag von 10 M. für Hebammen-, ärztliche und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden; 4. für Wöchnerinnen, so lange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von einer halben Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft. Die Vorstände der Kassen können beschließen, statt der baren Beihilfen nach Nr. 1 und 3 freie Behandlung durch Hebammen und Arzt sowie die erforderliche Arznei bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden zu gewähren.

— **11. Kriegsabend.** Wenn es wahr ist, daß der bayerische Kronprinz vor den Schlachten an der Marne den „Haggefang“ von Ernst Lissauer an seine Truppen verteilen ließ, so ist dies nur ein Beweis mehr, wie tief der Grall gegen die Engländer in unserem Volke sitzt. Den Empfindungen, die das schmähliche Verhölten Englands in der deutschen Volkseele erzeugt, wird der bekannte Kulturpolitiker Werner Sombart Ausdruck geben, der auf dem übermorgen stattfindenden, wie immer, pünktlich um 8 Uhr abends im Festsaal der „Turngesellschaft“ (Schwalbacher Straße 8), beginnenden 11. Kriegsabend des „Volkssbildungsvereins“ über das Thema: „Unsere englischen Vettern“ sprechen wird. Umrahmt wird der Vortrag von musikalisch-dramaturgischen Kräften: Frau Friedel Meyer-Reuen-dorff wird Lieder singen und Färner Erik Philippi Proben aus eigener Kriegsdichtung vortragen. Dieser letzte Kriegsabend vor Weihnachten dürfte sicherlich sehr zahlreich besucht werden; es ist daher pünktliches Erscheinen zweckmäßig. Die Einrichtung des Sitzens an langen Tischen ist beibehalten worden.

— **Wiesbadener Lazarette.** Aus der Verwundetenliste der Auskunftsstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten in der Loge Plato: Landwehr-Infanterie-Regiment 80: Garbi (Engenhahn) im Westfälischen Hof; Lemmers (Wiesbaden) im Hospital Heiliger Geist. — Infanterie-Regiment 88: Schnarr (Wiesbaden) im Hospital Heiliger Geist. — Etappenkommando B. 4. Armee: Gottschall (Wiesbaden) im Hotel Weiss. — Infanterie-Regiment 80: Herbert (Hanau) im Heffischen Hof; Keller (Wiesbaden) im Hotel Weiss. — Infanterie-Regiment 118: Geffreiter Ruh (Horchheim) im Heffischen Hof. — Infanterie-Regiment 138: Vorpahl (Wiesbaden) im Heffischen Hof. — Infanterie-Regiment 223: Wepenstein (Wiesbaden) im Heffischen Hof.

— **Personal-Nachrichten.** Der Kronprinz von Sachsen, der sich bekanntlich zu seiner Erholung in Wiesbaden aufhält, hat gestern bei dem Königl. Kammerherrn Reichsfreiherrn Th. v. Derau Eselborg zu Mittag geliebt.

— **Israelitischer Gottesdienst.** Israelitische Kultus-gemeinde. (Synagoge: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge: Freitag: abends 4½ Uhr. Sabbat: morgens 9 Uhr nachmittags 3 Uhr. Chanuka-Fest und Wintersonnenwendfest. Sabbat: Beginn abends 5¼ Uhr. Gottesdienst im Gemeindehof: Sabbat: morgens 8 Uhr, abends 4½ Uhr. Die Gemeindebibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 11 Uhr. — **Alt-Israelitische Kultusgemeinde.** Synagoge Kriedrichstraße 33. Freitag: abends 4¼ Uhr, Sabbat: morgens 8¼ Uhr. Vortrag 10½ Uhr. Jugendgottesdienst nachmittags 2¼ Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5½ Uhr. Sabbat: morgens 7¼ Uhr, abends 4 Uhr. Freitag: morgens 7½ Uhr.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

— **Kriegslichtbildervortrag im Rathaus.** Vielfach Wünschen entsprechend, wird der Schriftsteller Rochus-Kogewi aus Berlin eine Wiederholung seines am 5. d. M. so überaus beifällig aufgenommenen Vortrags über Lichtbilder (1. die altbildnerischen Stätten Ostpreußens, 2. die landschaftlichen Schönheiten der masurenischen Seen, 3. auf dem Kriegsschauplatz des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg) vornehmen. Der Vortrag wird am Samstag, abends 8 Uhr, im kleinen Saale stattfinden.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsversammlungen.

— **Im „Frauenklub“** findet am Samstag, abends 7 Uhr, zum Beiten der Kriegshilfe ein Vortrag des Königl. Hofdankspielers Guido Lehmman statt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— **2. Bierstadt, 9. Dez.** Gestern abend hielt der Vorstand des „Männergesangsvereins“ im Gasthause „Zum Anker“ eine außerordentliche Sitzung ab, zu welcher die Herren Geh. Konfistorialrat Jäger, Färner Lisch und Bürgermeister Hofmann geladen waren. Der Reinertrag der beiden Wohltätigkeitskonzerte betrug 450 M. Der ganze Betrag wurde der hiesigen Kriegs-Altenfunderstütze überwiesen, die sich bis jetzt recht gut bewährt hat. Dieser Bescheid ist um so freudiger zu begrüßen, da zu befürchten war, daß aus Mangel an Mitteln die diesjährige Weihnachtsfeierung ausfallen würde. — Dieser Tage fand eine amtliche Besichtigung des Beiseinslaazarets vom Roten Kreuz im Erholungsheim „Siegfried“ statt. Die Herren Oberkassier Dr. Quast, Generalarzt Dr. Eder und Rendant Kammerherr v. Derau waren sehr lobend über die Einrichtung des Are-



Damen- und Kinder- Sport-Jacken

Sweaters Sportmützen
Shawls Gamaschen

Denkbar größte Auswahl. Billigste Preise.

L. Schwenck

Mühlgasse 11-13.

K 129

Grosse Preisermässigung!

Wir gewähren einen Nachlaß von:

10% auf Reisedecken und Plaids 10%
15% auf Paletots und Ulsters 15%
20% auf Spazierstöcke 20%

Enorme Auswahl.

Wilhelmstrasse 44.

Rosenthal & David.

1967

Große Möbiliar-Versteigerung

Heute Freitag, den 11. Dezember,

morgens 9½ und nachmittags 2½ Uhr anfangend,
versteigere ich zufolge Auftrags und wegen Abreise einer Herrschaft in
meinen Versteigerungssälen

3 Marktplatz 3,

nachverzeichnete gut erhaltenen, teils fast neuen Möbiliar- und Haus-
haltungsgegenstände, als:

2 kompl. Schlafzimmer-Einrichtungen,
1 Mahag.-Salon-Einrichtung,
1 kompl. Küchen-Einrichtung,

1 mod. eich. Büfett mit pass. Kredenz, kompl. Betten, 5 weiß lack.
Tür. Kleiderschränke, nussb. u. lack. Spiegel-, Kleider- u. Weisszeug-
schränke, 10 weißlack. Waschkommoden mit Marmor-Platten, sechs
weißlack. Nachttische mit Marmor, nussb. u. eich. Waschkommoden
mit Spiegelaufsätzen, nussb. u. mahag. Nachttische, nussb. Vertikale,
eich. Bücherregal, 4 große viereckige Tische, Ausziehtisch, und andere
Tische, 24 eich. Rohrstühle, 30 Holzstühle, Kommoden, Spiegel,
Bilder, Oelgemälde, Kipp- und Dekorationsgegenstände, Beleuch-
tungskörper für Gas- und elektr. Licht, Dedbetten, Kissen, Diwan,
Sofa, Ottomane, Teppiche, Linoleum, Vorlagen, 2 eich. Plur-
garderoben, Eisschrank, Wiener Schaufelstisch, Schreibtischstisch,
Kochherdmatrizen, 2 Gasbadeöfen, Waschkmaschine, Küchenmöbel,
fast neue email. Badewanne, Glas, Porzellan, Küchen- und
Kochgeschirr und dergl. mehr
meistbietend gegen Barzahlung.

Bernh. Rosenau,

Auktionator und Taxator.

Telefon 6584.

3 Marktplatz 3. Telefon 6584.

Während der Kriegszeit

verkaufe zu selten billigen Preisen: Herren- und Damen-Brillantringe,
Brotschen, Ohrringe, gold. Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Armbänder,
silb. Kaffee-Service, Dostkörbe usw. A. Geizhals, Webergasse 14
Große Auswahl in silb. Bestecken. A. Geizhals, Webergasse 14
Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

Abfuhr von ankommenden Waggons

(Massengüter aller Art)

inkl. Ausladen u. Abladen, besorgt

prompt und billig durch geschultes

Personal und eigene Gespanne und

Wagen jeder Art. 1879

Hofspektheur L. RETTENMAYER, 5 Nikolastrasse 5. Tel. 12, 124.

Zu Verlustpreisen.

Mehrere 100 Paar Damenschuhe,
deren früh. Preis bis 5.50, jetzt 3.50,
1 großer Vollen Stiefel für Herren,
Damen u. Kinder in verschied. Leder-
arten, darunter Goodhear-West und
Shum Handarbeit, früh. Preis bis
10.50, jetzt 4.50 M., Rest-Muster u.
Einzelpaare, letzte Neuheiten dieser
Saison, erkl. Fabrikate, werden
4-6 M. unter regul. Preis verkauft.
Kamelhaar-Pantoffel und sämtliche
Winter Schuhwaren kaum billiger. 1978
Neugasse 22, Part. u. 1. Stok.

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Markf.
Näh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1824

Kniebela Bld. 13, g. Rüben Bld.
6 Pf., so 1. Herr. Rosenstr. 5, 2. Pens.

Selbst gekochte
gemischte Marmelade Pfund 25 Pf.,
feinste Banerhandkäse Stück 6 Pf.
Auch an Wiederverkäufer.
2. Gronauer, 34 Albrechtstrasse 34.

Pa. Futterrüben Str. 2 Mk.
Bestell. erbitte Göbenstr. 20, Laden.

Während der Kriegszeit

eleg. Herren- u. Anaben-Anz., Ulster,
Paletots, einz. Hosen, Joppen, die
bei Isakswoll. Anzüge Gummimant.
f. Herren u. Damen, Anaben, Wäseher
Mäntel, Kinder-Anzüge, darunter sehr
viele einzelne Stücke, Schutzhosen, an
und unter Einkaufspreisen! 1950

Neugasse 22, 1. St., fein Laden.

Bilanz-Aufstellungen,

Gewinn- u. Verlust-Ermittlungen
fertigt gewissenhaft u. sachgemäß an

Paul Kretzer,
Dohheimer Strasse 110, Parterre.

Erkl. Damen Schneiderei

fertigt Bodentleid., Blusen usw. zu
ermäßig. Preisen an. Auch werden
Kleider, Blusen, Mäntel zugeschnit.,
geheft. u. prob., sod. jede Dame ihre
gute Garderobe selbst anfertigen l.

Näh-Schneidmutter von 50 Pf. an.
H. Müller, Tannusstrasse 29,
2. Etage.

Feine Wäsche Schneideri

für Damen u. Herren, sowie Abend-,
Moderner, Aufhängen. J. Jäger,
Schwalbacher Strasse 79.



Wer Geld sparen will,

nimmt jetzt die Gelegenheit wahr, die der

Total-Ausverkauf

im

Schuhhaus Hans Sachs

17 Marktstraße 17

bei der Grabenstraße bei der Grabenstraße
bietet. Das Geschäft wird in kurzer Zeit vollständig
aufgelöst. Herren-Stiefel, Damen-Halbhuhe und
Stiefel, Hanshuhe, Pantoffel.

Alles auffallend billig.

Man achte auf Firma Hans Sachs.

Als sinniges Weihnachtsgeschenk für alle Freunde
des Nassauer Landes eignet sich vorzüglich der

Alt-nassauische Kalender 1915

Preis 75 Pfennig.

Erhältlich an den Tagblatt-Schaltern.

Tages-Veranstaltungen.

Theater - Konzerte

Königliche Scharspiele

Freitag, 11. Dezember.

266. Vorstellung.

16. Vorstellung Abonnement B.

Prinz Friedrich von Homburg.

Ein Schauspiel in 5 Akten
von Heinrich von Kleist.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst
von Brandenburg. . . Herr Eberth.

Die Kurfürstin . . . Fr. Eichelsheim.

Prinzessin Natalie von Oranien,
Nichte des Kurfürsten, Chef
eines Dragonerregiments Fr. Gausp.

Feldmarschall Dörfling . . . Herr Jollin.

Prinz Friedrich Arur von
Homburg, General der
Reiterei . . . Herr Albert.

Christ Kottwig, vom Regiment
d. Prinzessin v. Oranien Herr Ehrens.

Hemmings Oberste der Herr Maschel

Graf Truchß Infanterie . . . Herr Kober.

Graf Hohenzollern, von der
Suite des Kurfürsten Herr Schwab.

Rittmeister von der Holz Herr Nehtopf.

Graf Georg v. Sparten Herr Robins.

Stranz Mitt- Herr Schneeweiss.

Siegfried meister

v. Rörner Herr Lehmann.

Graf Reuß Herr Legal.

Ein Bachmeister . . . Herr Spieh.

Offiziere, Korporale und Reiter, So-
laviere, Hofdamen, Jagen, Heibuden,
Bediente. Völl jeden Alters und
Geschlechts.

Vor Beginn des Stückes:
Ouvertüre von Carl Maria von Weber.

Nach dem 3. Akte 12 Minuten Pause.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Freitag, 11. Dezember.

Kleine Preise! Kleine Preise!
7. Volks-Vorstellung.

In Behandlung.

Komödie in 3 Akten von Max Dreyer.
Berthold Wiesener, Dr. med.,
praktischer Arzt. Herrn. Reistträger
Liesbeth Weigel, Dr. med. E. Hermann
Christian Ohlerich, ihr Onkel, alter
Schiffskapitän . . . Billy Ziegler

Frau Steuerrat Barne-
mann . . . Marg. Lüder-Freibald
Marie, ihre Tochter . . . Elsa Erler
Edith Schwan . . . Theodora Borst
Frau Volgenbahl . . . Noiel van Born
Gerhard Sander, Großkaufmann,
Schwedischer Vizekonsul. Fr. Beug
Bauunternehmer
Janzen . . . Max Deutschländer
Frau Janzen . . . Luise Deloiea
Frau Senator Dürckopp, von Beauval
Frau Gutschäcker Brömle. M. Krone
Frau Krohn, Aufwärterin
bei Liesbeth . . . Minna Agte
Ort: Eine kleine pommerische
Gaststadt.
Nach dem 1. und 2. Akte finden
größere Pausen statt.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Eintrittspreise:

Salon-Loge 6 M., (ganze Loge =
4 Plätze 20 M.), 1. Rang-Loge 5 M.,
1. Rang-Balkon 4.50 M., Orchester-
Sessel 4 M., 1. Sperrst. 3.50 M.,
2. Sperrst. 2.50 M., 2. Rang-
1.50 M., Balkon 1.25 M. Duden-
karten: 1. Rangloge 48 M., 1. Rang-
Balkon 42 M., Orchester-Sessel
36 M., 1. Sperrst. 30 M., 2. Sperr-
st. 24 M., 2. Rang 15 M., Balkon
12.50 M. Kunzgerarten: 1. Rang-
Loge 190 M., 1. Rang-Balkon
165 M., Orchester-Sessel 140 M.,
1. Sperrst. 115 M., 2. Sperrst.
90 M., 2. Rang 60 M., Balkon 40 M.

Kurhaus zu Wiesbaden
Freitag, 11. Dezember.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurorchestr.

Nachmittags 4 Uhr.

Leitung: Herr Hermann Jrmr, städt.
Kirkapellmeister.

Abends 8 Uhr
Leitung: Herr Carl Schuricht, städt.
Musikdirektor.

Programme in der gestrigen Abend-
A.

Reichshallen.

Erstes bunter Theater am Platz.
Vollständig neues Nebenprogramm.

Schlager auf Schlager. U. a.:
Sepp! Werner. Nimmst du Bernand-
lungst.

Borsilia Damen-Ge-
samble. — Weibliches Militär.

Die neuen Menschen. Mafionsall.

Jedem 3. Tag: Neue Burleske.
Für bessere Heizung ist durch neue
Anlage geizigt.

Anfang 8½ Uhr. Direkt. Paul Becker.

Die Kunst für die Kunst.

Samstag, 12. Dezember, abends

8 Uhr, in der

Galerie Banger,

Luisenstrasse 9:

Letzte musikalische

Darbietung.

Mitwirkende:

Frau Anna Kaempfert, Königl.
Kammersängerin (Sopran).

Fr. Alice Aschaffenburg (Alt).

Herr Antoni Kohmann (Tenor).

Herr Hans Vaterhaus (Bass)

aus Frankfurt a. M.
Herr Walter Fischer (Klavier).

Herr Hermann Nesselträger
(Rezitation).

Herr Max Schilbach (Violoncell).

Musikalische Leitung:
Herr Musikdirektor K. Schuricht.

Vortragsfolge:

1. Beethoven, Variationen über
ein Thema aus „Judas Makka-
bäus“ für Klavier u. Violoncell.

2. Brahms, Vokalquartette mit
Klavierbegleitung.

3. Brahms, Klaviersonn.

4. Brahms, vier Zigeunerlieder für
vier Singstimmen mit Klavier-
begleitung.

5. Rezitation.

6. Vokalquartette von Haydn und
Mozart.

Der Stenway-Konzertflügel ist
aus dem Lager von Ernst Schellen-
berg, Grosse Burgstrasse.
Eintrittskarten à 2 Mark in der
Kunsthdg. R. Banger, Luisenstr. 6.

Vermietungen

3 Zimmer.

Kaiser-Friedrich-Ring 69

Part. Wohn., 3 Zim., Küche, 2 Bäd., Bad, 2 Kell., 2 Kell., v. 1. April 1915 zu verm. Näh. Sont. 3203

4 Zimmer.

Adolfsallee 11, Gth.

sch. geräum. 4-Z.-W., 1. St., separ., neu herger. Näh. Hausmstr. 3015

Dambachtal 10, Gth. Erdg., 4 Zim., Bad, Warmwasser-Einr., Balkon u. Zubehör per 1. 4. 15 zu v. Näh. bei C. Philipp, Dambachtal 12, 1.

Marktstraße 21, 1. 4-Z.-Wohn. nebst Zubeh., auch für Geschäftszwecke, Büro u. sehr geeignet, auf al. o. (b. R. 2. Str. Ring 25, P. 118. 3146

Richard-Wagner-Straße 26

in mod. 2-Ham.-Villa, Höhenlage, nahe Kurhaus, 4-Zim.-Wohn. sof. ab. spät. zu verm. Zentralheizung, Garten. Zu erfragen Richard-Wagner-Straße 28, Part. 3016

Taunusstr. 7, II,

4-Z.-W. u. Zubeh. mit Nachl. zu v. Näh. Taunusstraße 7 I r. 2769

Reichenburgstraße 6, 1. 4-Zimmer-Wohn., mit allen Neueinrichtungen.

Wielandstraße 15

herrsch. 4., 3- u. 2-Z.-Wohnung, 1., 2. u. 3. Stod. sofort oder später zu verm. Näh. Part. links. 2753

Eine schöne 4-Zimmer-Wohnung, der Neuzeit entsprechend, Gas, Elektr., Kachelofen, Bad, Erker usw., 1. Jan. ab. sof. a. v. Näh. b. Frau Sch. Dohheimer Straße 28, 1.

5 Zimmer.

Albrechtstraße 22, 2.

schöne 5-Zim.-Wohn. mit reichl. Zubeh. sofort zu v. Dies. wird nach Geheiß des Miet. vollst. neu herg. Näh. daselbst bei Eisenauer.

Dambachtal 10, Bdh. 1. Oberg., 5 Z., Bad, Warmwasser-Einr., Balkon u. Zubeh. per 1. 4. 15 zu v. Näh. bei C. Philipp, Dambachtal 12, 1. 3182

Lenggasse,

beste Geschäfts-Lage,

find hier und hier Stod. getrennt oder zusammen, mit je 5 bezw. 6 Zimmern, Küchen und Zubehör, Elektr., Licht, Warmwasserheizung, als Wohnungen od. Geschäftsräume geeignet — besonders auch für Arzt — baldigst zu vermieten. Briefl. Anfr. u. U. 812 an Tagbl.-Verlag.

Marktstraße 19,

Grabenstraße, 1. Stod., 5-Zim.-Wohnung nebst Zubehör baldigst zu vermieten. Näh. im Erdges. bei Eugenbühl. 3018

Werkstr. 47, 2. 5-Zim.-Wohn., der Neuzeit entspr. sof. zu verm. 3019

Wielandstr. 7, 1. u. 3. Stod.

hochherrsch. 5-Zim.-Wohn. mit Zentralf., Lieferantentreppe per 1. April zu verm. Näheres Harting, 1. St. Fernspr. 273.

Herrsch. 5-Zim.-Wohnung

Schenke-dorfstr. 7, freie Südlage m. Zentralheizg. n. all. Komfort preisw. z. verm. Näh. W. Gerner, Göbenstr. 18, Tel. 1663, u. beim Hausmeister.

Für Rechtsanwälte

Werkstraße 12 die 1. Etage, enth. 5 gr. Zimmer, günstig zu vm. 3094

5 Zimmer-Wohnung

Schenke-dorfstr. 1 (in herrsch. H.) zum 1. April 1915 zu vermieten. 3037

6 Zimmer.

In Villa Emser Str. 75

herrsch. 6-Zim.-W. gleich ab. spät. zu vm. Näh. Walfmühlstr. 19. 3020

Taunusstr. 22,

elegante 6-Zimmer-Wohnung mit viel Beigeleß, Balkon, Erker, sofort zu vermieten. Näheres daselbst im Comptoir od. 3. Etage. 3021

Walfmühlstr. 13, 1. Südseite, hochherrsch. 6-Z.-Wohn., durchweg Linoleum-Bel., Speisezimmer mit Linoleumbel., Bad, Erker, Bad, 2 Kell., 2 Mansard., elektr. Licht, Zentralheiz., Kachel- und Wannen-Aufzug, preiswert für sofort zu verm., auf Wunsch wird die Wohn. ganz neu hergerichtet. Näh. das. oder Mauritiusstraße 7, P. F351

Borderes Kerotal

Etagenvilla, Partier-Wohn., 5 oder 6 Zim. u. Zub., per sof. od. spät. zu vm. Näh. Franz-Wittstr. 3, 1. 3022

7 Zimmer.

Blumenstraße 7, Partier,

herrsch. 7-Z.-W., Gebesim., 2 Bäd., Garten, Zentralheiz., warm. Bäd., Gas, elektr. Licht. Näh. Blumenstraße 7, 1. Stod. Telefon 3096.

Villa Emser Str. 59,

Hochpartier, neu hergerichtet 7-Zimmer-Wohnung, darunter ein Mädchenzimmer, mit all. Zubeh., großem Balkon, Bad, Garten, auf 1. 1. 15 zu v. Näh. das. 2 St. 3144

Taunusstraße 1, Berl. Hof, 2. Oberg., sch. links, 7 Zim., Bad, Bäd., u. Zub., v. 1. 4. 15 zu vm. Näh. bei C. Philipp, Dambachtal 12, 1. 3181

Wilhelmstr. 40, 1. Stod,

hochherrsch. 7-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubeh., Bad, Balkon, Perlenaufzug, Gas, elektr. Licht per 1. April 1915 zu vermieten. Näheres daselbst bei Weltz und Adelheidstr. 32, Anwaltsbüro. F336

Herrsch. 7-Zimmer-Wohn.

in Villa per 1. April oder früher zu vermieten. Gefl. Anfragen u. G. 794 an den Tagbl.-Verlag.

8 Zimmer und mehr.

Adolfsallee 27, 2,

Südost, ruhige Lage, 8 große Zim., Küche, Bad u. reichl. Zubeh., Parkettböden, Gas, elektr. Licht, großer Balkon usw., wird tadellos hergerichtet, zum 1. April 1915 zu vermieten. Näh. Gartenh. Part., beim Hausverwalter. F351

Arzt-Wohnung.

Lenggasse 1, 8 Zimmer mit Zubeh., mod. einger., Zentralheiz., Aufzug, ebent. auch an zwei Ärzte abgeteilt, zu vermieten. Näheres Dambach-Gilbner, Dohheim, Str. 43. B19074

8-Zimmer-Wohn. mit reichl. Zubeh.

Taunusstraße 23,

2 St., sof. zu verm., evtl. auch spät. Näheres daselbst bei F336

Dr. Krans-Busch, 1 St.

Läden und Geschäftsräume.

Laden Bahnhofstr. 8

mit Souterrain, Büro, Zentralheizg. usw., unter günstigen Bedingungen zu verm. Näh. bei Leber. 3025

Laden

Goethestraße 13, großer heller Raum, für Büro sehr geeignet, zu vermieten. Näheres im Erdges. 3027

Laden Goldgasse 21

mit 3 Zimmern, Küche, Keller, sowie 3 Dachkammern zu verm. Näheres daselbst. 3028

Marktstraße 17

ab 1. Jan. 1915 Laden zu vm. 3147

Michelsberg 8

schöner Laden ab 1. Januar oder für sofort zum Preis von 1200 Mark zu verm. Näh. Anwaltsbüro, Kirchgasse 44, 1. F336

Schwalbacher Straße 19

schöner Laden, auch für Büro geeignet, sofort billig zu verm. Näheres bei Ernst Reuter, Kirchgasse. 3029

Laden Webergasse 16

mit gr. Bodenzimmer zu vermieten. Beste Lage. Näheres bei Istel, Webergasse 16, 1.

Werkstr. 30 Laden

n. Zim. u. Küche. Näh. 1. St. 3030

Wilhelmstraße 46,

beste Lage der Stadt, neben Café Blum, schönes Ladenlokal (zwei Erker, Größe ca. 90 Qmtr.), mit Winter- und großem Lagerraum, ab Januar zu vermieten. 3161

Fr. Blum, Adolfsberg 4, 1. Telefon 3790.

Moderne Läden

mit 1 u. 2 Schaufenst., reichl. Nebenz., i. d. Neubauten Bismarckring 2 und Dohheimer Straße 49 zu verm. Näheres Gilbner, Bismarckring 2, 1.

Laden St. Burgstraße 5 und

Arbeitsraum v. 1. April oder früher. Näh. 1. Stod. 2730

Moderner Laden

mit großen

Entresol-Räumen

auch geteilt, zu verm. Zu erfr. bei S. Hamburger, Lenggasse 7. 3193

Großer heller Partier-Raum, Lenggasse, Dohheimstraße, sofort zu verm. Der Raum eignet sich zu Vereins- oder Versammlungszwecken, Bureau, Lager für Möbel, Glas- u. Porzellanwaren, Leinen usw., als Lehrsaal für Turn- u. Tanzunterricht, Arbeitsraum für Schneiderei und Platt-anstalt. (Dampfheizung u. elektr. Licht.) Näheres Auskunft im Tagbl.-Kontor, Schalterhalle rechts.

Frisenluden mit Einrichtung

an dm. Marktstr. 4.

Photograph. Atelier

in best. Karl., per 1. April zu vm. Anfr. u. G. 810 an d. Tagbl.-Berl.

Villen und Häuser.

Schöne Villa per 1. April zu verm., oder zu verkaufen. Gefl. Anfr. u. G. 794 an den Tagbl.-Verlag.

Villa Freyensteinstr. 47

zu verm., 8 Zim. u. Zub., oder zu verkaufen. Näheres Carl Koch, Luisenstraße 15, 1. 3031

Einfam.-Villa Wolkemühlstr. 19

7 Z. u. reichl. Zub. al. od. sp. 3032

Alte Landhaus in Sonnenberg

verhältnismäßig mit bedeutend. Nachsch. sof. zu verm. Näh. Wohnungsnachweis-Büro Leon & Cie., Bahnhofstr. 8.

Möblierte Wohnungen.

Dohheimer Str. 32 2-3 möbl. Zim. mit Küche zu verm. Näh. Part. 1.

Emser Str. 25 m. 4-Z.-W., ev. unim. 3-6 Zim. ev. einz.,

Mbl. Wohn., bill. Taunusstr. 34, 1.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Arndtstraße 8, Part., eleg. möbliert. Wohn. u. Schlafz. mit all. Komfort, sep. Eing., auch einzeln zu verm.

Eckertstraße 15, Part. r., zwei elegant möblierte Zimmer in ruh. feinem Hause preiswert zu verm.

Emser Straße 20, 1. Etage, schöne neu möblierte Zimmer preiswürdig zu vermieten.

2-3 gr. elea. möbl. Zimmer

in herrsch. Hause, freie Lage, an älteren Herrn zu vermieten. Näh. Kapellenstraße 49, Part.

Schön möbl. sonn. Zim. mit Klavier, evtl. gute Tenf., in best. fbl. Haush. priv. Gr. Sauerb. Karlstr. 41, 1 r.

Möbl. Zimmer

mit Frühstück 30 Mk., freundl. möbl. Mansardenzimmer (für solib. Pers.) mit Frühstück 18 Mk., in ruh. schön und sehr gesund gelegener Villa (nahe Stodh. u. Wald), evtl. mit Pension, zu verm. Neuberg 3.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzim.

zum 15. Dez., evtl. auch früher, zu verm. Drantenstraße 42, 2. Etage.

Schön möbl. Zimmer

in ruh. Lage, mit großart. Aus-sicht. Näh. im Tagbl.-Verlag. Fd

In feinem ruh. Hause

nett möbl. Zimmer mit Frühstück an solide Leute zu vergeben. Näh. im Tagbl.-Verlag. Zz

Mietgejude

Leute ohne Kinder f. zum 1. 4. 1915 fch. 2-Z.-W., m. a. Hausverm. übern. Off. u. G. St. Hauptpostlagernd.

Wohnung gesucht,

Stadt, 3-4 Zimmer, mit Vorgarten oder Obstgarten, Part., mit Stall für 1 Pferd. Auskunft bei Conrad Laß & Cie., G. m. b. H., Marktstraße 10.

Gesucht per 1. April 1915

3- oder 4-Zimmer-Wohnung, Part., mitten Stadt, für Werkstatt u. kleine Wohnung, von einz. ruh. Mieter. Offerten mit Preisangabe u. P. 813 an den Tagbl.-Verlag.

4 Zimmerwohnung

mit allem Komfort sofort gesucht. Fick, Hotel Wiesbadener Hof.

4 Zim.-Wohnung

per 1. April 1915 in der Nähe des Festungs-Theaters zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter D. 809 an den Tagbl.-Verlag.

Sonnige 5-Zimmer-Wohnung mit Bad u. elektr. Licht gef. (Nordost-Bierel) auf 1. April 1915, evtl. auch früher. Offerten unter S. 812 an den Tagbl.-Verlag.

Zum 1. April, evtl. früher, gesucht von einz. Dame herrschaftliche

6-Zimmer-Wohnung

Kurviertel od. Nähe der gelb. Elektr., 1 Treppe oder Lift. Angebote nach Pension Margarethe, v. W., Nr. 14.

Gut möbl. Wohnung gesucht,

besteh. aus 4 Zim., Küche, Bad, evtl. elektr. Licht, Zentralheiz. Off. mit Preis u. P. 812 an den Tagbl.-Berl.

Zwei schöne große Zimmer für zwei Damen, Mutter u. Tochter, während des Krieges für 1. Januar gesucht. Angebote mit Preis unter H. 812 an den Tagbl.-Verlag.

Junge Frau sucht mbl. Zimmer

mit Zentralheiz. u. flich. w. Wasser für länger, eventl. mit Pension. Off. mit Preis u. P. 812 Tagbl.-Verlag.

Saub. Saun. a. Kuterst. v. Möbeln gesucht. Off. mit Preisangabe unter T. 7 Tagbl.-Anzeig., Bismarckstr. 18.

Suche groß. bill. Räume, Südviertel. Genae, Adolfsstraße 7.

Trodener mittelgroßer Lagerraum zum Lagern von Säden sof. gef. Off. mit Preisangabe u. U. 10 Tagbl.-Anst.

Fremdenheime

Dambachtal 23 V. Neuberg 4

Einküchenhaus

Haus Dambachtal, neuzeitliche u. preisw. Pension am Platze mit all. Komfort, für Dauermieter und Passanten. Off. i. d. Verein.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Drucke Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ in einheitlicher Satzform 15 Pfg., davon abweichend 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Arbeits- u. Wagenpferde abzug.

Werkstraße 19, Wegner.

Junger Brahma-Schafzahn

zu verl. Taunusstraße 41, Part.

Brillantring, Brillant-Ohringe, Diamantenring (Perle mit Brillant).

Verhältnisse halber billig zu verl. Off. u. G. 811 an den Tagbl.-Verlag.

verschiedene Pelzmäntel,

farbige Stolen in edel. Fuchss (weich u. schwarz), Sturks usw. billig zu verl. Michelberg 28, Mbl. 1 St.

Tibet-Pels und Muff,

sehr gut erhalten, passend für Winterabendgesellschaft, preisw. zu verl. Schenkenbergstraße 12, 3 St.

Gehäkel für schlanke Herren,

in Schamott mit Krawatten, sehr preiswert zu verkaufen Große Burgstraße 8, bei Wölfe, im Laden.

Ein gut erh. Herren-Pelzmantel

billig zu verl. Wöhrstraße 14, 1.

Schwarze Kleider, Blusen, Röcke,

Werkstraße 12, 1. St.

5 verschied. Jackenkleider,

prima Schneiderarbeit, billig abzug. Adolfsstraße 8, 2. Stod.

Jackenkleider (44-46), Mantel,

grüner Jutit, fälschlicher Mantel, Herrenanzug, u. Leberack, ar. Via. weis. Kinderbett u. Schülerpult bill. zu verl. Dambachtal 7.

Schm. Frauenmänt., Gr. 44, Herm.-kleid, pol. Bett m. Sprung, versch. Bdh., Säule b. Bismarckstr. 36, 2 Hs.

Smoking für mittlere Figur,

sehr gut u. wenig getragen, zu verl. Näh. im Tagbl.-Verlag. B20154 Bb

2 Herren-, 1 Jüngl.-Leberzieher,

1 Damen-Kostüm, starke Fig., bill. zu verl. Neugasse 21, 1 links.

Zwei Leberzieher, gut erh., billig zu verkaufen Niehlstraße 17, P. P.

2 Anzüge, 1 Leberzieher, mittl. Stat., 1 Anzug, 1 Jutit, stark. Stat., billig zu verl. Frankfurterstraße 15, 1 l.

Neue wasserbest. seid. Matratzenweiche Protetktor bill. Michelberg 28, Gth. 2.

Gezährtel für Offizier,

kleiner Fuß, billig zu verkaufen. Näh. im Tagbl.-Berl. B20153 Bg

Leppid, wie neu, 3X4, zu verl. Frankfurterstraße 25, Part. B20077

Insaid-Linoleum-Leppid, 2X2,50 m, schön. Muster, 4 Wochen im Zim., weg umz. priv. Augustastr. 11, 1.

Gemalt. Gobelins billig zu verl. Tapezierer Wagner, Steingasse 13.

Schönes Oelgemälde,

pass. als Weihnachtsgeschenk, ebenso 1 gold. Ketten-Armband sehr billig zu verl. Adolfsstraße 12, 2 links.

Kapierer, Rechtskappen, Gastein, Sofa, Gesellschaftsanzug, Retrofurm, offen zu verl. Adolfsallee 26, 1 St.

G. Photogr.-App. (13X18) mit Zubeh. billig Eltwiller Str. 12, Mbl. 2 r.

2 vorzählg. Geigen, edler Ton, billig zu verl.; nehme 1/2-Geige in Zahlung. Bismarckring 5, 1 rechts.

Gute Konzert-Trommel,

2 Ziehharmonikas, 1 fast neu, Mandoline u. Akkordgitarre zu verkaufen Philippsbergstraße 31, Frontspige.

Günstige Gelegen. für Brautleute!

Helles Schlafzimmer, wie neu, billig abzugeben Dambachtal 7.

Schlafzim.-Einricht., Näh.-Mstr., Schränke, elege. Betten, Schreibt. u. and. Möbel billig Marktstraße 13, 2.

2 pol. Betten mit Sprung. u. Matr. a 30, 2 eif. Betten mit Sprung. f. 8 u. 5 Mk. zu vl. Niehlstraße 12, P. 1.

Gut erh. Kinderbett für 3 Mk. zu verl. Paulbrunnstraße 12, 3.

Schönes pol. Vertiko, gut erhalten, zu verl. Niehlstraße 13, Mbl. 1 St.

Schöner Klavierstuhl mit Truhe zu verl. Gerberstraße 15, 3 rechts.

Guten-Säffert,

gut erhalten, für 200 Mk. zu verl. Näh. im Tagbl.-Verlag. Fo

Küchen-Einrichtung, kompl., 43 Mk., für Kleiderstr. 18, Plumentisch 5, Nähmasch. 18, verschiedene Tische u. Stühle zu verl. Frankfurterstraße 25, P.

Spiegel, eich. Ausziehtisch,

n. Sprungrahmen 1,80X0,79, Kom. u. and. zu verl. Müllerstraße 4, 2.

Guten-Schreibtisch, Klartollette, Truemeu, Ausziehtisch, versch. Stühle, mod. Wanduhr, Kamellafaden-Sofa, 4 sch. Bilder zu vl. Jahnstr. 34, 1 r.

Verstellb. Kinderscheibpult, 4-Geige mit Wogen u. Klatten, eif. Vertikale, Kaiserbilder, Sonnenbreit m. Schab-lagen billig Dellmündstraße 22, 2.

1 Kaminbroscher, neu, Staffelei, Kinderbüchse u. Plumentisch billig zu verl. Gabelstraße 28, 1 St. rechts.

Schöne Dampfmaschine

mit versch. Betriebsmodellen billig zu verl. Webergasse 49, 1 links.

Ein gut erh. Fell-Schaukelstern

zu verl. Römerberg 27, 1 rechts.

Bahnhof, Kauflad., Ster. Rutschbahn zu verl. Bleichstraße 42, 1.

Puppenhaus, Küche, Zimmerhaudel zu verl. Dohheimer Str. 11, Part.

Puppenstube

zu verl. Bleichstraße 25, 1 rechts.

Puppentöpfe, neue Federn,

Aquarium, Messing-Leuchter billig zu verl. Werderstraße 3, 2 St.

1 Silber-Album u. Puppenbett zu verl. Giesenhofstraße 9, 3 St. r.

Roch neue Nähmaschine sehr billig zu verl. Bleichstraße 13, Gth. 1 Hs.

Singer-Nähmaschine, Ringschiff, nicht sehr gut, kostv. u. stadt, mit Klappstich bill. Webergasse 48, Gth. 1.

Sehr gute Singer-Nähmaschine zu verl. Rauerstraße 14, Part. rechts.

Rast u. Kinder-Nähmasch., R.-Wafsch, weisse Stiefel, Schlittschuhe billig zu verl. Dreieidenstraße 8, 2 links.

Wenig gebr. Waschmangel, neu 70, für 35 Mk. zu verl. Karlstraße 13, 2.

Rolle zu verkaufen.

Näh. Drantenstraße 10, Partierre.

Gut erh. Kinder-Sig. u. Liegewagen u. Kinderflappstuhlen billig zu verkaufen Rietaring 6, 2 rechts. B20140

Kinderwagen, gut erh., billig Gustav-Adolfstraße 17, Gth. 2 links.

Gehr. Kinderstapelpult für 4,50 Mk. zu verl. Blücherstraße 30, Hochpart.

Gescherb.

Flammig, mit Gestell billig abzugeb. Augustastr. 11, 2 St.

Roch einige Wurmloch-Defen

u. 2 Herde zu verkaufen Alexandrastraße 2.

Wägelosen u. Ofen für Werkstatt zu verl. Adelheidstraße 79, Part.

Dreiarmer Glas-Lüster zu verl. Kaiser-Friedrich-Ring 14, Laden.

Kleiner Gaskronleuchter

zu verl. Rüdelsheimer Str. 14, 3 Hs.

Drei- u. fünfarmige Gaskronen

billig zu verkaufen Leberberg 6.

Eura für 6 Part

zu verkaufen bei Herborn, Römerberg 23, Gemüseladen.

Aquarium mit Springbr. u. Grotte

billig Giesenhofstraße 4, 2 St. Hs.

Bierzig Pflanzen-Kübel

verschied. Größen billig zu verl. Off. u. H. 812 an den Tagbl.-Verlag.

Br. Hühnerdung u. 20 neue Säde

zu verl. Mainzer Straße 17, Part.

Gändler-Verkäufe.

Brillantring, Brillantarmband,

edl. gold. Armbr., edl. a. d. Uhr, flls. Gebetst. sehr billig Neugasse 19, 2.

Möbelverkauf wegen Umzugs:

1 Piano, schwarz, Spiegel, Schreib-tische, Nähmaschine und dergl. mehr Taunusstraße 51/53.

Wenig gebr. Klavier mit Stuhl

u. Lampe, Kuch.-Düfett, Seif., Essig, Stiam. Lüster, ganz billig abzugeben Drudenstr. 3, P. Anzul, nachmittags.

2 herrsch. Herren-Zimmer

weit unter Preis abzugeben Möbel-lager Blücherplatz 3/4. B19097

Schönes Satin-Schlafzimmer

mit Antarkis, großer Plur. Spiegel, schrank, Wascht., m. W., 2 Vertik., 2 Nachtschr. mit Wärm. Handtuchh. 185 Mk. Möbello. Blücherplatz 3/4.

Küchen-Einrichtungen,

zwei zurückgelebte herrschaftliche, weit unter Preis abzugeben Möbel-lager Blücherplatz 3/4. B19098

Eines Toren Waldfahrt.

Von Ingeborg Andresen.

Nachdruck verboten.

Ohne Unterlaß braust der Westwind über das weite ebene Land, das die Ufer der Nordsee säumt. Er singt den Herren auf den stolzen Werften wie den „kleinen Leuten“ in den niedrigen Katen sein Lied — das Wiegenlied wie den Grabgesang. Es ist das jauchzende Triumphlied ihres uralten Feindes, der See, das sie immer von neuem zu Kampf und Mühen ruft. So lernten sie klar und nüchtern ins Leben schauen und sich zu sorgen um die kommenden Tage; so lernten sie satt und zufrieden sein, wenn ihre Sorge sich lohnte. Und doch: eine stille Sehnsucht ruht in ihrer aller Seele. Sie gilt dem Blandämmernden, Unbekannten, Geheimnisvollen, das fern, fern am östlichen Rande der weiten, klaren Ebene in den Himmelsraum hineinwächst. Bald in tiefen, ruhigen Farben und scharfen, gigantischen Formen, bald in matten, verwischten Tönen und losen, wolken gleichen Gruppen grüßt es herüber. Und wer senkt unter dem fatten Reichtum und der fruchtbaren Fülle des Flachlandes, wer ängstlich und bekümmert seine Stürme und seine Nebel erträgt, hebt seine Augen zu den Höhen und Sügeln im Osten, und seine Träume gehen wandern durch das Dunkel ihrer Wälder. Wer aber allezeit behaglich an vollen Tischen sitzt und Tag um Tag in sicherer Gelassenheit kommen sieht, weiß bald nichts mehr von dem heimlichen Suchen seiner jungen Seele; er vergaß ihrer längst auf ebenen, mühelosen Wegen.

Voie Mars Hartwich legte die Zeitung zusammen, die er beim Kaffeetrinken gelesen hatte und schob das letzte Stück Kandiszucker, das noch auf dem Rande der Kaffeetasse lag, in den Mund, als seine Tochter ungestüm die Tür aufriß und ins Zimmer trat. So konnte er es seiner Frau überlassen, das Türenwerfen zu rügen; sie hatte auch schon gefahrdrohend die glatte Stirn gerunzelt und sagte sehr scharf und verweisend: „Frauke! Kannst du nicht noch etwas mehr Lärm machen? Was ist denn los? Brennt es im Dorf?“

Dem jungen Mädchen war ein tiefes Rot ins Gesicht gestiegen; sie preßte trotzig die Lippen zusammen und schickte sich an, gleich wieder hinauszugehen. Das, was sie soeben jubelnd hatte erzählen wollen, verschob sie auf eine gelegeneren Zeit, wo sie den Vater allein treffen würde. Dem aber war es nicht entgangen, daß all das Frohe, Strahlende aus dem Gesicht seines Kindes jetzt plötzlich wieder wie ausgelöscht schien; er räusperte sich hastig und rief die Weggehende zurück: „Frauke, erzähl doch erst! Du hattest doch was auf dem Herzen, nicht?“

Das Mädchen drehte sich um, sah noch einmal flüchtig zur Mutter hinüber, und dann sogte doch in ihr wieder die Freude von vorhin.

„Ach“, sagte sie glücklich, mit einem Leuchten in den jungen Augen, „ich wollte nur erzählen, Vater . . . eben haben wir abgemacht, daß die Liedertafel Sonntag in acht Tagen eine Ausfahrt machen soll nach

Schwabstedt! Nach dem Wald, Vater! Das sind vier Stunden zu fahren, und alle Bauern sollen Wagen und Pferde stellen. — Du auch, Vater!“

„Donner!“ lachte der behaglich auf, „Frauke, ihr mögt es tun! Wir Alten werden wohl gar nicht erst gefragt?“

„Was für'n Einfall“, unterbrach ihn seine Frau lachend, „was soll es heißen, nach der Geest zu fahren — was ist da eigentlich zu sehen? Macht doch eine Rundfahrt durch die Marsch, auf den Deichen entlang! Davon hat man doch was!“

„Aber wir wollen doch gerade mal in den Wald! Niemand von uns hat noch einen Wald gesehen!“ antwortete Frauke etwas unsicher, dabei flehend den Vater anblickend.

Der kam ihr auch richtig zu Hilfe: „Na, meinetwegen fährt man los! Ich will auch nichts sagen, das mag ja ganz nett sein, sich's mal anzusehen. Wenn man jung ist, hat man immer Grappen im Kopf — Hans Hinnert Behm und ich haben früher auch immer viel davon geschmakt, mal hinzufahren, das ist aber nie so weit gekommen. Nun kann ich dich ja hinfahren, mein Deern!“

Frauke nickte ihm dankend zu und schlüpfte hinaus. In der Tür hörte sie noch, wie die Mutter weiter über den kindischen Einfall schalt und sich ganz energisch das Mitfahren ihres Mannes verbat. Das Mädchen lachte leise auf — es schied weiter nichts, wenn der Vater diesmal nachgab. — Sie hatten sie im Kirchspielsfrug abgemacht, daß das lange Volk die Fahrt allein unternehmen wolle. Sie brachte Tade und Gut an ihren Platz, und ging dann halblaut singend über die lange, kühle Diele nach dem Hinterhaus. Als sie an der Küchentür vorbei kam, öffnete sie sie vorsichtig und rief dem Mädchen drinnen zu: „Mine . . . weißt du was? Die Liedertafel fährt nach Schwabstedt!“

„Jesess!“ schrie die erschrocken auf und setzte dann mißbilligend hinzu: „Seid ihr unflug geworden? Nach der Geest?“

Da ging Frauke Hartwich weiter und suchte den Vekten im Hause auf, um ihm ihre Freude zu sagen.

Momme Tetens stand auf der großen Loodiele bei der Häckselmaschine und drehte langsam und mit Bedacht das Rad herum, so daß die Schnippelpelzen Bohnenstroh in gemessenen Abständen auf die Diele hinunterfielen. Er war nicht dafür, sich zu überarbeiten. Das nahm die Gedanken so in Anspruch, daß man darüber völlig das Träumen oder Besinnen, wie Momme es nannte, vergaß — und das war ihm vorläufig das Liebste am Dasein. Überdies hatte es weiter keinen Zweck, sich auf Seesholm so energisch der Arbeit anzunehmen — zum Hof gehörte fast nur Wiesenland, auf welchem fette Ochsen ohne jegliches Zutun zu Voie Mars Hartwichs Herzensfreude grasten und gediehen. Momme Tetens Hauptforge waren die vier Pferde des Hofes, und wenn er es sich vernünftig einrichtete, hiel-

ten die ihn auch den ganzen Tag in Atem mit Striegeln, Putzen, Füttern und was sonst so dazu gehörte. Jetzt eben zerschneidet er das glänzend schwarze Bohnenstroh zu mundgerechtem Häcksel und ließ dabei seine Gedanken in aller Ruhe und Gemächlichkeit spazierengehen weit fort von der dämmerigen großen Loo auf krausen wunderlichen Wegen. Da tat sich die Tür zum Stall auf, und in dem breiten Streifen flimmernden Lichtes, das durch den Spalt fiel, stand Frauke Hartwich. Ihr blondes Haar glänzte auf dem Scheitel wie lauter Sonnenschein, und ihre frohen Augen lachten den Jungen an der Maschine an: „Mommme! Mommme!“ Der richtete sich auf, daß der schlappe Körper auf einmal wie verwandelt erschien; verwirrt strich er sich noch ein paarmal mit der Hand über die verschlafenen Augen und schüttelte das lange, dunkle Haar zurück, das ihm ins Gesicht fiel — er war zwar eben Hand in Hand mit Frauke Hartwich spazieren gegangen und hatte dabei wichtige und merkwürdige Dinge mit ihr besprochen — aber als sie hier nun so lebhaftig in der Tür erschien und ihre Stimme ihn zurückrief von seinen heimlichen Wegen, brauchte er doch allerlei Zeit, um wieder in die Wirklichkeit hineinzutappen. Unterdes hatte sich Frauke auf die Häckselfiste gesetzt, beide Hände ums Knie gefaltet und ihn mit einem leisen Lächeln unverwandt angesehen. Solch ein verträumtes Gesicht wie jetzt hatte Mommme Tetens auch schon immer in der Schule gemacht, wenn man ihn etwas fragte, — zum großen Ärger des Lehrers und zur stetigen Freude der ganzen Klasse. Wie oft hatte sie ihn nicht mit den anderen zusammen herzlich ausgelacht deshalb; seit er aber nach ihrer gemeinsamen Konfirmation als Knecht hier auf den Hof gekommen war, hatte sie's gemerkt, daß er gar nicht so dumm war, wie man ihn immer im Dorf verschrte. Es dauerte zwar stets eine ganze Weile, bis er seinen Mund aufthat, und Frauke mußte sich oft ganz heiß und in Eifer reden, oder, was noch besser verschlug, nach fernabliegenden wunderlichen Dingen fragen, über die Mommme Tetens meistens gründlich Bescheid wußte. Er hatte doch nicht umsonst die zerlesenen Bücher der Schulbibliothek durch eifrige Benutzung noch weiter ihrer Auflösung entgegengeführt, so daß er wohl instande war, über Siegfried den Drachentöter oder über das Leiden eines unschuldig nach Sibirien Verbannten erschöpfende Auskunft zu geben. Auch war er der glückliche Besitzer einer ganzen Anzahl schrecklicher Indianergeschichten; doch lieferte er die fast stets zur persönlichen Lektüre an seine wißbegierige Herrin aus; ihm widerstand die laute Behandlung eines so blutrünstigen Themas.

Seute aber schnitt Frauke Hartwich eine Frage an, auf die er nicht im geringsten vorbereitet war.

„Mommme“, sagte sie mit einer kleinen Überlegenheit in der Stimme. „Mommme, erzähl mal etwas vom Wald!“

„Wobon?“ fragte er verwundert zurück, „vom Wald? Davon weiß ich nichts!“

„Na, ja, das konnte ich mir denken, du Dummhart“, antwortete das Mädchen erzürnt, „von all den Sachen, die wir in der Schule gelernt haben, weißt du nichts. Du hast nie aufgepaßt! Dann laß nur!“

Und dabei machte sie Miene, von ihrer Kiste hinterzulassen.

„Ich weiß nicht, was du damit meinst!“ brummte Mommme zerknirscht vor sich hin — — — „Wald ist auf der Geest! Und das sind lauter Bäume! Na, das ist alles — mehr weiß ich wahrhaftigen Gott nicht davon!“

Frauke Hartwich antwortete nicht gleich, sie konnte nicht vor Enttäuschung und Ärger. Als sie sich im Krug mit den anderen verabredet hatte, die Waldfahrt zu unternehmen, war sie nach Hause gegangen in der sicheren Gewißheit, daheim von Mommme Tetens eine Deutung des geheimnisvollen Wortes „Wald“ zu bekommen; sie selbst hatte eine unbestimmte Vorstellung von etwas Buntem, Grünem, unbeschreiblich Schö-
nem

— und dann wieder von etwas Dunklem, Riesigem, Schreckenbergendem — und nun wollte Mommme Tetens dies alles in zwei nüchterne Worte pressen: „Laute Bäume!“ Sie hätte ihm so gern widersprochen, sann und sann, um ein Wort für ihre unklaren Vorstellungen zu finden, und fand doch nichts.

Schließlich sagte sie trozig und verächtlich: „Laute Bäume? Das wußte ich auch! Aber wie stehen die? Dicht an dicht, daß du nicht mit 'nem Wagen durchfahren kannst. Und so hoch! Und oben die Kronen so dicht zusammen, daß man keinen Sonnenstrahl sieht! Und keine gewöhnlichen Apfel- und Birnbäume! Alles andere! Und dann alle die wilden Tiere drin. Und wenn man nicht aufpaßt, findet man nie wieder raus. Aber ich paß auf . . . ja, ich geh hin . . . die ganze Niedertafel fährt hin . . . Sonntag in acht Tagen! Und ich hätte nicht gedacht, daß du so dumm bist, Mommme Tetens.“

Damit raffte Frauke zierlich ihr Kleid zusammen und ging ohne sich umzusehen zur Tür hinaus. Der Junge sah ihr regungslos nach. Der Vorwurf, der ihm gemacht war, rührte ihn nicht. Er hatte nur das eine gehört: Frauke Hartwich würde lebhaftig durch einen Wald wandern, etwas sehen, was er nicht kannte, von dem er nichts wußte. Wußte er wirklich nichts davon? Er faßte mit beiden großen Händen an seinen Kopf, als ob er ihn festhalten mußte, daß er nicht zerspränge von all den Bildern, Träumen und Vorstellungen, die in verwirrender Fülle auf ihn einbrangen. Herr Gott — im Wald lebten und webten doch all seine Geschichten — da hausten greuliche Drachen, die von tapferen Helden erschlagen wurden, da starb Siegfried eines schmachlichen Todes, da fand der Ritter seine Prinzessin . . . Mommme Tetens stieß mit dem Fuß heftig das Bohnenstroh zur Seite, schob die Hände in die Taschen und ging rasch und so leise es seine Holzpantoffeln nur erlaubten, durch den angrenzenden Stall nach seiner Schlafkammer. Achlos schob er die Kleidungsstücke, die auf dem kleinen hölzernen Koffer lagen, der unter dem Fenster stand, hinunter auf die Lehmziele. Der Deckel klappte zurück und ein Durcheinander von Wäsche und allerlei alten Büchern und Gespen wurde sichtbar. Der Junge warf den ganzen Inhalt der Reihe nach zu den Sachen auf den Parkboden — immer größer wurde der regellose Haufen. Endlich fast am Grunde seiner Lade entdeckte er das Gesuchte: ein kleines zusammenlegbares Bilderbuch — vor Jahren hatte der Krämer es ihm einmal zu Weihnachten geschenkt. Eifrig zog er es auseinander: in schreienden, bunten Farben stellten die acht Bildchen das Märchen von Hänsel und Gretel dar — und wahrhaftig! vom zweiten ab hatte jedes als Hintergrund eine Reihe grüner Bäume — ganz unzweifelhaft ein Wald! Der Wald! Mommme klappte die Lade zu und setzte sich darauf, um seinen Schatz besser in Augenschein nehmen zu können. Seine großen Augen weiteten sich noch mehr, seine Stirn legte sich in grübelnde Falten und seine Lippen, über die der erste blonde Bart sproßte, kniffen sich fester zusammen: er muß das Geheimnis des Waldes enträtseln. Und lange und ernsthaft besieht er Blatt um Blatt — immer dicht an dicht die starken Bäume, rechts und links und rundherum. Ihre Füße deckt ein weicher, grüner Teppich, hinter ihren grauen Stämmen lauert eine geheimnisvolle, lockende Dämmerung — ein Vogel oben in den Kronen — ein huschendes Eichhörnchen am schwanken Ast. Und nirgends eine Weite und nirgends eine Ferne — und kein Mensch ringsumher. In trostloser Verlassenheit nur die beiden Kinder Hand in Hand.

(Fortsetzung folgt.)



Was die Geschichte bis jetzt erzog? Die ewigen Ideen! Sie zu verwirklichen, ist nun ihr großes Geschäft.
Seibel.

Wie der Suezkanal verteidigt wird.

Auf den Suezkanal, um den bald der Kampf entbrennen wird, sind die Augen der Welt gerichtet; hier soll das heute noch stolze England an seiner verwundbarsten Stelle getroffen werden. Welche Vorbereitungen haben nun die Engländer getroffen, um den aus Osten herandrängenden Feind abzuwehren? Eine überraschend eingehende Antwort auf diese Frage gibt der Italiener Giuseppe Devione in der Schilderung eines Besuches am befestigten Suezkanal, die er in einem Briefe aus Ismailia vom 24. November an die „Stampa“ entwirft. Er hat mit zwei Kollegen den Kanal an dieser Stelle, an seinem strategischem Zentrum, im Durchgangsort der Karawanen aus Palästina und zugleich dem Hauptquartier der Kanalgesellschaft, besucht, und es wurde ihm nicht verwehrt, alles genau zu besichtigen. Obgleich er sich in seiner Darstellung Zurückhaltung auferlegt, teilt er genug des Interessanten mit. Er schildert zunächst die Landschaft, die den Italiener merkwürdig an die libysche erinnert; es ist dieselbe leichtwellige, in dieser Jahreszeit verbrannte und gelbe Wüstengegend, in der von niedrigen Dünen durchfurcht wird. Der Boden ist trocken, im allgemeinen eben und ohne größere Hindernisse, so daß das Automobil leicht darüberhin verfahren kann. Die englischen Soldaten werden den Kanal im Rücken haben. Von dem 160 Kilometer langen Kanal kommen etwa 100 Kilometer auf die Strecken, die flußartig mit 9 bis 135 Meter Breite verlaufen, und die übrigen 60 auf die breiten Seen, die der Kanal durchzieht. Man hat den Kanal in den lebendigen Wüstenand geschnitten; seine Ufer sind nicht mit Mauern verkleidet und lösen sich sehr leicht, sogar schon unter dem Gewicht eines Mannes, der auf die Uferländer tritt. Abgesehen von wenigen Stellen ist der Unterschied zwischen dem Wasserspiegel und dem Ufer nur gering, so daß ein Kriegsschiff ins Land hineinfeuern kann. Die Italiener sehen auch gerade den englischen Kreuzer „Gloucester“ langsam und vorsichtig heranziehen. Er kommt aus dem See und lenkt in die Enge zwischen den beiden Ufern ein. Es ist ein leichter Kreuzer in voller Kriegsbereitschaft, ohne Brustwehr, dessen seitliche Kanonen merkwürdig hoch gegen den Himmel gerichtet sind. Er ist stark mitgenommen, als ob er von einer langen Reise zurückkehrte. Das 4—5000 Tonnen große Schiff erscheint in dem Kanal sehr klein; außer diesem haben die Engländer noch den „Iron Duke“, „Edinburgh“ und zwei oder drei andere leichte Kreuzer von gleicher Größe hier. An der Stelle, an der Devione sich befindet, sind die Ufer hoch, so daß die Kreuzer nicht verwendet werden könnten; aber nur wenig weiter werden die Ufer niedriger, und das Gelände öffnet sich für das Feuer der Schiffskanonen. An diesen Stellen, die den größeren Teil des Kanals bilden, werden die Kriegsschiffe wirklich selbst bewegende Festungen, die die Tätigkeit der Truppen in den Schützengraben mit ihren weittragenden Geschützen sehr stark unterstützen können.

In dem Verteidigungsplan des englischen Generalstabes fallen zwei Dinge besonders auf. Die Erdverteidigungen längs des Kanals sind nicht zusammenhängend, sondern unterbrochen; nur an bestimmten Punkten sind Befestigungen aufgeworfen, der übrige sehr viel größere Teil hat keine Verschanzungen und Erdwerke. An diesen Stellen ist die Verteidigung den Schiffen anvertraut. Man kann sagen, daß die halbbauernden Befestigungen auf die Punkte beschränkt sind, in denen wegen der Erhebung der Ufer die Schiffartillerie nicht in Tätigkeit treten kann. Die Hauptverteidigung des Kanals ist also den Kriegsschiffen anvertraut, die Landtruppen greifen nur da ein, wo diese nicht wirken können. England hat sich also auch an dieser Stelle ganz von seinen Anschauungen, die auf seiner insularen Lage begründet sind und sich in erster Linie auf die Flotte stützen, leiten lassen. In zweiter Linie fällt auf, daß jenseits des Kanals nicht zwei oder mehr hintereinanderliegende Verteidigungslinien angeordnet sind. Die Engländer haben darauf verzichtet, eine Linie von Forts auf dem asiatischen Ufer in 10 oder 20 Kilometer Entfernung vom Kanal anzulegen. Die ersten und letzten Verteidigungen auf dem Ostufer sind nur in geringer Entfernung von dem Wasser; ist diese Linie verloren, so haben die Verteidiger keine andere hinter sich, an der sie neuen Halt finden. Sie müssen sich auf die andere Seite des Kanals zurückziehen, das asiatische Ufer also in den Händen des Feindes lassen. Aber die einzige Verteidigungslinie hinaus

gehen nur Patrouillen und sind kleine Posten mit Telefonen aufgestellt, die das Herannahen des Feindes verkünden sollen. Die Gefahren dieser Anlage sind augenscheinlich und schwer. Gelingt dem Feind ein Angriff, so bemächtigt er sich des einen Ufers und behindert die Bewegung auf dem Kanal. Der Kanal selbst ist allerdings ein ungeheurer Verteidigungsgraben, aber er muß seinerseits auch verteidigt werden, weil er das unzerstörbare Verbindungsmittel für England, der Schlüssel seines Reiches ist. Man kann den Kanal als Verteidigungsgraben ansehen, wenn man nur an die Verteidigung Ägyptens denkt; aber das ist falsch, wenn man an die Verteidigung des englischen Reiches denkt. Voraussichtlich werden die Türken sich den Engländern gegenüber so verschanzen, daß sie gegen die Schiffs- und Landbatterien gesichert sind, und den Augenblick zum günstigen Schlage abwarten. Wenn die Lage sich so gestaltet, wird der Kanal tatsächlich geschlossen sein. Kein Handelsschiff wird sich in den Kanal wagen, wenn die Gefahr besteht, daß es bei der Vorüberfahrt von türkischen Granaten getroffen wird. Das wäre die erste verhängnisvolle Folge des Erscheinens der türkischen Streitkräfte am Suezkanal. Die Engländer haben diese Gefahr jedenfalls vorausgesehen, aber sie konnten sie nicht abwehren, da die Verteidigungslinie zu ausgedehnt ist, als daß sie mit ihren Streitkräften, die sie selbst auf 100 000 Mann angeben, eine hinreichend starke Linie von Forts und Verschanzungen in 10 oder 20 Kilometer Entfernung vom Kanal durchführen könnten. . . . Ein buntes Treiben von Soldaten entfaltet sich an den beiden Ufern. Merkwürdig ist dabei, wie die Khakifarbe der britischen Soldaten, die an sich genau der der Wüste entspricht, unter den gegebenen Lichtverhältnissen schwarz wirkt und die Gestalten sich deutlich von dem Sande abheben läßt. Wie auch sonst wo England seine Heerscharen aufmarschieren läßt, trifft hier das bunteste Völkergemisch zusammen; riesenhafte Sudanesen neben schottischen Hochländern in ihrer malarischen Tracht, indische Lanzenreiter neben Kamelreitern aus der Verberei, sie alle stehen in bunter Folge und unaufhörlich durch die Straßen von Ismailia, das eine blühende, paradiesische Oase im Wüstenlande des afrikanischen Ufers darstellt.



Aus der Kriegszeit.

An das Goldstück.

Eine herbe Klage.

Wie warst du hold und löstlich anzuschauen
In deinem milden rötlich-gelben Schein!
Wie zog doch stets bei deinem hellen Klingeln
Ein Donnerausch in jedes Herz hinein!

Du standest überall in Günst und Ehren.
Man warb um dich, und bliebst du oft auch fern,
Und zeigtest du dich launisch auch und spröde:
Du warst doch lieb und man besaß dich gern.

Und nun? — Ihr argen Beih- und Zwanzigmärker,
Kennt ihr der Sehnsucht Leiden nicht? Sagt an!
Ihr meidet uns. Wo steht ihr, Undankbare?
Was hat der deutsche Bürger euch getan?

Wie könnt so nüchtern des Papiergelds Nascheln!
Das ist kein Laut, der freudig uns bewegt;
Das hört sich an, als wenn der Herbstwind schaurig
Durch welkes Laub und dürre Stoppeln fegt.

O kehre bald, du edler Goldfuchs, wieder,
Wenn unser Heer zum Schluch den Sieg erstreift!
Sei dann wie vor des Lederbeutels Fierde
Und bring noch viele gleiche Füchslin mit.

Paul Ranzlwinus.

Wie man sich in Petersburg unterhält. Wie man sich in Petersburg unterhält, darüber erfahren wir folgendes: In der Hauptstadt Wäterschens hat man den Ernst der politischen Lage scheinbar am wenigsten erfasst. Es gibt hier überhaupt nur zwei Kategorien von Menschen, solche, die unter dem Kriege die bitterste Not leiden, eine Not, die sich weder schildern noch beschreiben läßt, ein Elend, das nur wenig, ganz wenig gemildert wird, und solche, die von dem gewaltigen Ringen der Völker scheinbar auf das weiteste unberührt

Heiben. Es sind dies die reichen Kaufmannsfamilien und die Familien der höheren Beamten, die aus dem Kriege allen möglichen Vorteil ziehen. Denen geht es gut, so gut, wie vielleicht lange nicht; sie spielen eine Rolle, die sie bislang nicht gespielt haben, und sie gefallen sich darin vortrefflich. Die Gesellschaften jagen einander, haben den Stil des größten Luxus, der ungeheuerlichsten Eleganz. Alles, was aus Paris erfahren werden kann, was maßgebend ist in bezug auf Luxus und Eleganz, wird hierhergebracht; die Damen erscheinen in Toiletten, die unserem Geschmack auch in Friedenszeiten absurd erscheinen würden, es sind kaum noch Kleider, es sind Hüllen, die so viel sehen lassen, was die Trägerin eigentlich verbergen sollte, wie man sich in gewagten Vorstellungen kaum denken könnte. Die Speisefolgen erinnern an die Gastmähler der alten Römer in ihrem Brunn, in der zahlreichen Aufeinanderfolge der Speisen. Von dem, was auf den Teller geworfen wird, könnten Familien leben, die sonst nichts zu essen haben. Aber das hindert die Aristokratie wenig. Um die Ehre des Vaterlandes aufrechtzuerhalten, wird zuletzt eine Sammlung veranstaltet, wobei die Wirtin eine goldene Schale kreisen läßt mit dem Ausruf: „Für unsere Armen!“ Geldscheine fliegen auf den Teller, man sieht sich kaum an, was man gibt, und am anderen Tage wandert das Ergebnis der Sammlung zu irgend einem Verein. In den Theatern sieht man die Damen juwelengeschmückt, in den kostbarsten Pelzen, sieht man die daheimgebliebenen Männer in den Gesellschaftsanzügen, lächelnd, plaudernd. Das Hohe ist der Sammelplatz der Eleganz, hin und wieder vernimmt man ein Wort über die Lage der Russen den Feinden gegenüber, aber es ist kein Ernst, kein Erfassen des Ganzen zu bemerken. Es ist nicht etwa der Ausdruck der Siegesgewißheit, der sich dabei bemerkbar macht, es ist die Unbekümmertheit, das Sorglose, das nicht an den anderen Tag denkt. Weiß irgend eine hochstehende Persönlichkeit eine wirklich wahre Nachricht zu melden, etwa, daß die Stellung der Deutschen wieder den Schreden der Russen zu bedeuten habe, dann wird mit den Achseln gezuckt. „Nitschewo“, macht nichts — das nächstemal werden wir siegen. Und irgend ein boshafter Mund flüstert: „Na, und wenn nicht, nitschewo.“ Die Plakate künden Wohltätigkeitsveranstaltungen auf Wohltätigkeitsveranstaltungen an, die Tanzveranstaltungen jagen einander. Die verwundeten Offiziere bilden die Helden, sie werden umschwärmt, gefeiert, aber niemand will etwas von den Schlachten vernehmen. Es genügt, daß man in jeder guten Gesellschaft einen oder gar zwei Offiziere präsentieren kann, damit ist die Ehre gerettet. Der einfache Mann aus dem Volke, der seine Haut zum Markte getragen hat, kann sehen, wo er bleibt. Er hat sich auch durch die Wunden, die er sich auf dem Schlachtfelde geholt, keinen Anspruch auf Menschewürdigkeit errungen. Trostlos ist es, die Gestalten in ihren verbrauchten Uniformen auf den Straßen einherwandeln zu sehen. Auf den Prospekten, den Straßen der eleganten Welt, sieht man sie nicht sehr gern, der Schuhmann zieht sein Gesicht in strenge Falten, wenn er sie erblickt, und die eleganten Damen in den schönen Mietswagen und Equipagen, sie wenden die Wände von den Bildern des Jammers und Elends. „Sie leiden Schmerzen, sie haben Rot, ja — aber Himmel, man gibt doch so viel, jeden Abend auf den großen Gastereien wird doch gesammelt, und das Geld ist für die Bedürftigen bestimmt. Wohin kommt es? Nitschewo, sie werden schon ihren Teil erhalten.“ Und das Auto hält vor einem großen Restaurant, dessen Fenster weithin in die Nacht glänzen.

Onkel Sams Weihnachtschiff in Europa. Im dichten Nebel glitt an einem der letzten Novembertage ein großes graues Schiff fast ungesehen in den Hafen von Plymouth. Es war von einer kleinen Flotte von Torpedobootsgeräten begleitet und kaum hatte es seine reichbewimpelten Masten gezeigt, als ein allgemeines Grüßen begann. Das große dunklere Schiff, das unter so kriegerischer Begleitung in den von Kampfschiffen starrenden Hafen fuhr, war ein Vot des Friedens und der Freude; der amerikanische Dampfer „Jason“, den die Kinder der Vereinigten Staaten ihren kleinen Kameraden in dem vom Kriege durchtosten Europa geschickt hatten. Dem merkwürdigen Weihnachtsmann zu Ehren hatten alle Schiffe ihr bestes Kleid angelegt, und nach dem Flaggen salut dankte der „Jason“ mit dem schrillen Ton seiner Pfeife, worauf ein gellendes Echo von Sirenen und Dampfpfeifen von allen Seiten des Hafens die Erwidigung

brachte. Der „Jason“ bringt seine Weihnachtsbotschaft zunächst nach England; von da geht er nach Marseille, um die französischen Kinder zu erfreuen, und von dort nach Genua. Die italienische Regierung hat sich bereit erklärt, die Geschenke der amerikanischen Kinder an die deutschen und österreichischen Kinder sicher zu besorgen. In Saloniki wird dann die Weihnachtsbescherung für Montenegro und Serbien abgeladen. Die Rußland zuge dachte Gabe ist nicht auf dem „Jason“ enthalten; sie geht gesondert über Sibirien. Die große Weihnachtsbescherung, die der „Jason“ enthält, besteht in einer Ladung von 8000 Tonnen, die 5 Millionen verschiedener Gegenstände umschließt. Da gibt es Puppen über Puppen, zahlreiche Spiele zur Belustigung und zur Belehrung. Aber die eigentlichen Spielsachen sind in der Minderzahl. Es gibt sehr viel mehr nützliche Dinge, die die armen Kinder in Europa jetzt sehr gut gebrauchen können. Da sind Hunderttausende von Mähen und Zaden und Weinkleibern und Unterwäsche und Strümpfe, die besonders den Kindern der flüchtigen Belgier gut zu staten kommen werden. Und nicht nur der äußere Mensch, sondern auch der innere soll geliebt werden. Ein wunderbarer Geruch von Äpfeln durchströmt das ganze Schiff. „Äpfel von Spokane“, sagte stolz der Leiter der Unternehmung, O'Roughlin, „die besten, die es in der Welt gibt!“ Und mit den Äpfeln sollen die anderen Vederereien an Güte wetteifern. O'Roughlin ist der Herausgeber des „Chicago Herald“, der Zeitung, durch die der Gedanke zu dieser schönen und sinnreichen Rundgebung Amerikas angeregt wurde. Rasch traten 200 andere Zeitungen für die Sache ein, und die Kinder der Vereinigten Staaten brachten ihre Gaben. Kleine Jungen brachten ihr Taschengeld und ihre Spielsachen, kleine Mädchen ihre Puppen und ihren liebsten Schmud. Ja, es sind bereits viel mehr gesammelt als die 8000 Tonnen, die das Weihnachtschiff enthält. Es sind gegen 100 000 Tonnen Geschenke für die europäischen Kinder da, für die sich später eine gute Verwendung finden wird. Die englische Regierung bereitete dem „Jason“ einen feierlichen Empfang, dem sich ein Bankett mit den üblichen Tischreden anschloß.

Was ein kleiner Franzose schreibt. Eine Postkarte von einem kleinen Franzosen gelangte nach Posen an das Schöndchen eines Feldwebels, der in Frankreich bei den Eltern des kleinen Franzmannes im Quartier liegt. Die Karte lautet den „Pos. N. N.“ zufolge wörtlich und buchstäblich (d. h. mit allen Fehlern): St Maurice, 11. November. Mon Ami Ton père loger avec R. Schubert, Minké, Hoyer. Bon amusement. Ils mangent ensemble, devant notre village ils ont tirés le canon. L'ai eu grand peur du canon. Notre maison tremblait, je ne vais pas à l'école notre maître est parti soldat. Les soldats du 46 sont bons. Monsieur Hoyer est notre grand père. Ton père est très bon par nous. Sincères salutations de ma mère de ma soeur et de ton ami Réponse à moi René Ligier. Übersetzung: Mein Freund! Dein Vater logiert hier, mit R. Schubert, Minké, Hoyer. Viel Vergnügen. Sie essen zusammen. Vor unserem Dorfe feuern sie Kanonen ab. Ich habe große Furcht vor den Kanonen gehabt. Ich gehe nicht zur Schule, unser Lehrer ist als Soldat im Felde. Die (Deutschen) Soldaten vom 46. sind gut, Herr Hoyer gilt als unser Großpapa. Dein Vater ist sehr gut zu uns. Auf richtige Grüße von meiner Mutter, meiner Schwester und deinem René Ligier. Antworte mir. Selbstverständlich hat unser Posener Soldatensohn die freundliche Karte gleich freundlich beantwortet.

Worte und Taten zweier Baren.

Eine historische Parallele.

Peter I. der Große, bei der Gründung Petersburgs 1703.

„Hier gründ' ich eine Stadt, nach mir sei sie benannt,
Hier brech' ich durch, ein Fenster nach Europa;
Das Moskowitertum von nun an sei gebannt,
In fremde Länder wollen wir wandern in die Lehre. —
Seid mir gegrüßt, ihr Segler ferner Meere!“

Nikolaus II. der Minderwertige, im Kriegsjahre 1914.

„Es heiße „Petrograd“ jetzt meine Residenz!
Vernauert mir das Fenster nach Europa;
Kultur des Westens ist mir eine Pestilenz,
Es darf kein Freiheitsdrang mein Land nicht überfluten.
Rofaken! Genker! Nach wie vor — baut Gasen! Schwingt
die Knuten!“

W. I. Schindler.